Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Stanford University Libraries
3 6105 117 229 604

MANNUS-BIBLIOTHEK
herausgegeben
von Professor Dr. Gustaf Kossinna
Nr. 37

Die Alteburg bei Arnstadt

Ein Beitrag zur Kenntnis der Vorgeschichte Thüringens

Von

Dr. Erich Caemmerer

Leipzig
Verlag von Curt Kabitzsch

913.43
M285
v.37

Digitized by Google

198
19
2@
$-50.

STANFORD·VNIVERSITY·LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

913.A3
M285
v.37

Digitized by Google

Mannus-Bibliothek
herausgegeben von
Professor Dr. Gustaf Kossinna
Nr. 37

Die Alteburg bei Arnstadt

Ein Beitrag zur Kenntnis der Vorgeschichte Thüringens

Von

Dr. Erich Caemmerer
Sondershausen.

Mit 139 Abbildungen im Text

Leipzig · 1924 · Verlag von Curt Kabitzsch

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

322659

Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.
Printed in Germany

Digitized by Google

Es ist mir eine angenehme Pflicht, Herrn Geheimrat Kossinna auch an dieser Stelle für das mir bewiesene Entgegenkommen und seine Bemühung um die Veröffentlichung der vorliegenden Schrift meinen herzlichsten Dank auszusprechen; ebenso sei mein lieber Freund Walter Liebmann in Arnstadt, der durch eine hochherzige Spende zur Illustrierung der Arbeit beigetragen hat, meines wärmsten Dankes versichert.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
A. Lage und Beschaffenheit der vorgeschichtlichen Befestigungen	1
B. Die Funde	6
I. Die Sammlungen	6
II. Die steinzeitlichen Funde	6
a) Ihre Verteilung über das Fundgebiet	6
b) Beschreibung der einzelnen Haupttypen	7
1. Feuersteingeräte	7
2. Steingeräte und keramische Funde	15
c) Folgerungen aus den bisherigen Betrachtungen	20
III. Die latènezeitlichen Funde	23
a) Beschreibung der Bronzefunde	23
b) Keramische Überreste der Latènezeit und die übrigen Funde	30
c) Folgerungen aus den gesamten Betrachtungen, besonders den latènezeitlichen Funden	32
1. Die Siedlung der latènezeitlichen Bewohner	32
2. Die Zeit der Entstehung der Burganlage	34
3. Die Möglichkeit einer Kultstätte	35
4. Die ethnologische Frage	36

Digitized by Google

A. Lage und Beschaffenheit der vorgeschichtlichen Befestigungen.

Wenn wir von Erfurt kommend, die ehrwürdigen Drei Gleichen zur Rechten, uns der Stadt Arnstadt nähern, erblicken wir schon von fern die Warte des Kaiserturms, der, stolz auf die uralte Geschichte seiner Stadt und der Alteburg, die er krönt, herabschaut.

Unter letzterer [1]) verstehen wir im engeren Sinne eine durch ihre natürliche Lage äußerst geschützte, hoch und malerisch gelegene, stark vorspringende Muschelkalkhochebene unmittelbar südlich Arnstadts. Seitlich fällt sie steil ab, östlich nach dem Geratal (Plauescher Grund), das schon früh [2]) eine kurze und wichtige Verbindung zwischen Thüringen und dem Süden vermittelte, westlich ebenso jäh nach dem Tal der wilden Weiße (Jonastal). (Vgl. Abb. 1, ebenso für das Folgende [3])). Hier wie dort bedurfte es keiner künstlichen Befestigung mehr, um so weniger, als vielleicht dichte schützende Wälder ein Ersteigen der Abstürze verhinderten, wohl aber nach der Südseite, um die durchschnittlich 50 m höhere Fortsetzung des Hochplateaus gegen die eigentliche etwa 376 m hohe Befestigung abzuschließen. Diese Abschnürung geschah an der günstigsten Stelle, nicht weit von dem tiefen nordwestlichen Einschnitt in die Hochebene, dem sogenannten „kalten Grunde", dem östlich unweit der nach Osten vorspringenden Schnecke (f) eine ähnliche Seitenschlucht entspricht.

Wenig nördlich von diesem Sattel liegt zum Teil noch gut erhalten der äußere Abschnittswall (a) mit der Front gegen Süden. Er war einst 430 Schritt lang, der noch erhaltene Teil mißt 170 Schritt. An dem äußersten westlichen,

[1]) Das folgende Kapitel stützt sich abgesehen von eigenen Beobachtungen im allgemeinen auf den am 30. III. 1892 im Wissenschaftlichen Verein zu Arnstadt gehaltenen Vortrag meines Vaters über die Alteburg (dazu Arnstädt. Nachrichts- u. Intelligenzblatt vom 15. V. 92) und auf J. Bühring, Die Alteburg bei A., eine Wallburg der Vorzeit; Programm des Gymnasiums zu Arnstadt, 1892, dessen Ausführungen zum Teil in seine Geschichte der Stadt Arnstadt, 1904, übernommen sind. Vgl. dazu die Quellennachweise in: Alt-Arnstadt, Beiträge zur Heimatkunde von A. u. Umgegend, 5. Heft, Arnst. 1917, S. 1—6. Vgl. auch P. Zschiesche, Die vorgeschichtlichen Burgen und Wälle im Thüringer Zentralbecken, Heft 10 der vorgeschichtlichen Altertümer der Provinz Sachsen, Halle 1889. — Über den weiteren Umfang des Namens Alteburg vgl. Bühring, Programm S. 5, über die Etymologie des Wortes ebenda S. 14, Anm. 6, und Zschiesche, S. 5; auch H. Hirt, Etymologie der neuhochdeutschen Sprache, München 1909, S. 173 u. 337.

[2]) Ich erinnere an die bei Oberhof gefundene römische Kasserole (vgl. A. Götze in: Götze, Höfer, Zschiesche, Die vor- u. frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens, 1909 Würzburg, S. XXXV) und an die Lage der Schwedenschanze bei Liebenstein (ebenda S. 229).

[3]) Ihr ist der von Zschiesche für die historische Kommission der Provinz Sachsen 1898 aufgenommene Plan nach Bühring, Gesch. d. St. A. zugrunde gelegt.

Digitized by Google

sich gegen Selsed hinziehenden 35 Schritt langen Stück westlich des Espenfelder Weges ist sogar dank dem schützenden Walde der ausgehobene Graben noch erhalten.

Dieser äußere Wall wird um ein Bedeutendes von dem Hauptwall (b), der eigentlichen Schwedenschanze überragt, deren früher falsch verstandener Name noch die Erinnerung an die furchtbare Zeit des Dreißigjährigen Krieges bewahrt hat [1]). Er ist etwa 475 Schritt lang, von dem ersteren an der schmalsten Stelle etwa 60 Schritt entfernt und beschreibt einen mächtigen Bogen gegen Süden. Verbindungslinien zwischen den Wällen fehlen, abgesehen, wie es scheint, von einer das Ostende der Schanze in der Richtung nach dem ehemaligen Ostende des Vorwalles fortsetzenden wallartigen Erhöhung (b 1) [2]); doch steigt das zwischen dem oben erwähnten Sattel und dem Hauptwall liegende Feld besonders auf der Ostseite glacisartig nach der Hauptschanze zu an. Die Sohle

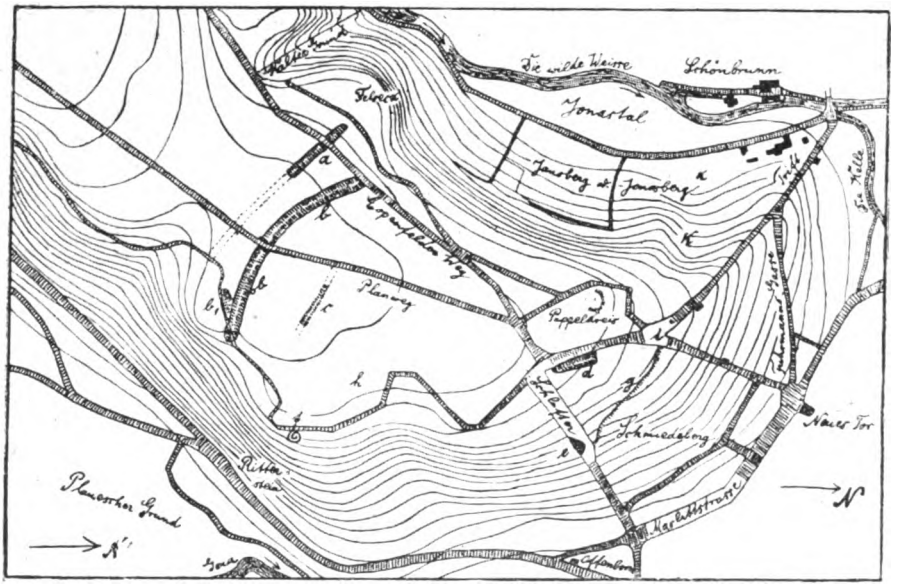


Abb. 1.

des Walles mißt im Durchmesser etwa 35 Schritt, woraus auf eine sehr ansehnliche Höhe des ursprünglichen Walles geschlossen werden darf, die des Vorwalles nur 16—18. Der Separation zum Trotz hat er sich auch jetzt noch bis zu 3—4 m Höhe, von einem mit Ahornbäumen bepflanzten über ihn führenden Wege geschützt, bis heute erhalten. Der längst verschüttete Graben lag offenbar entsprechend dem des Vorwalles auf der Südseite, nach der die Schwedenschanze steiler abfällt als nach der scheinbar stufenförmig sich abdachenden [3]) Nordseite. Der Hauptwall und früher auch der Vorwall wird

[1]) Vgl. Bühring, Programm, S. 4f.; Zschiesche, S. 6.

[2]) Von Prof. Dr. Reinecke am 7. VIII. 22 festgestellt. — Diese Verlängerung könnte wohl den Zweck gehabt haben, die seitlichen Ausläufer des hier im wesentlichen jenseits des Vorwalles, teilweise aber auch zwischen den Wällen a und b mündenden Seitentales zu flankieren. Im Westen, wo der „kalte Grund" jenseits des Vorwalles (a) mündet, bedurfte es keines solchen Schutzes.

[3]) Vgl. Bühring, Gesch. d. Stadt A., S. 4.

Digitized by Google

von einem Planweg durchschnitten. Bei Anlegung desselben fand sich ein torartiger Eingang an dieser Stelle — eine seltene Erscheinung [1]) —, die jedoch nach mehrfacher mündlicher Bezeugung, u. a. des 1888 verstorbenen Oberbürgermeisters Hülsemann, als sicher angenommen werden darf.

Die Zusammensetzung beider Wälle ist die gleiche: überwiegend mittelgroße und kleine Steine aus Muschelkalk, mit Erde vermischt und daher einer allmählichen Einebnung um so leichter Vorschub leistend. An dem jetzt teilweise eingepflügten westlichen Ende des Hauptwalls war scheinbar eine gewisse Steinschichtung zu erkennen. Dagegen zeigten die mehrfach seit 1886 unternommenen Untersuchungen und besonders der 1893 von Zschiesche und Bühring ausgeführte Querschnitt [2]) durch den Wall keine Spuren von Mauerresten, noch weniger von Holzbalken. Er bot überhaupt nichts Bemerkenswertes, wie mir Prof. Dr. Bühring noch kürzlich wieder bestätigte. Da jedoch der Hauptwall als Steinbruch zum Wegebau benutzt worden war, wird man ohne erneute gründliche Untersuchung nicht von vornherein behaupten können, daß dem Walle jegliche Mauerkonstruktion fehle.

Auf der Innenseite der Schwedenschanze, 150 Schritt nördlich, findet sich noch eine zum Teil erhaltene 100 Schritt lange wallähnliche Steinritsche (c) vorgelagert, die von meinem Vater und von Bühring in seiner ersten Arbeit [3]) ausführlicher beschrieben und als dritter Wall angesehen wurde. Wohl auf Götzes Zweifel hin [4]) hat sie Bühring in seiner Geschichte der Stadt Arnstadt nicht mehr erwähnt und meines Erachtens mit Recht. Sie ist schmäler und niedriger als der Vorwall, mit dichtem Dornengestrüpp bedeckt, aus meist größeren Kalksteinen bestehend, ohne Beimischung von Erde. Sie ist neuzeitlich (19. Jahrh.). Die Steine sind sicher von dem anliegenden Acker, wo der feste Muschelkalk nur von dünner Ackerkrume und verhältnismäßig viel Steinen bedeckt ist, aufgelesen. Auch die Lage der vorgeschichtlichen Funde (vgl. später) weist darauf hin, daß sie nicht die nördliche Grenze einer Befestigung im engeren Sinne, eines Kernes der Gesamtanlage gebildet hat. Daß eine Verlängerung dieser Steinritsche westlich über den Planweg hinaus je vorhanden war, möchte ich bezweifeln [5]), und auf welcher Seite man sich hier den Graben denken soll, scheint mir ebenso wie die Beziehung zum Hauptwall nicht klar, während wir doch sonst den scharfen Blick der Erbauer der Alteburg für die im ganzen Umkreis denkbar beste Stelle für eine Höhenbefestigung bewundern müssen.

Ein weniger deutliches Bild können wir uns von den nach Norden zu ungelegten Befestigungen machen. Denn die Anlegung von Wegen, die verschiedenartige Benutzung dieser Abhänge und der vortreffliche natürliche Schutz lassen hie und da schwer eine sichere Entscheidung zu, ob auch hier Menschenhand in Urväterzeit die Vorteile der natürlichen Bodenbeschaffenheit ergänzend am Werke war. Es ist von Wichtigkeit, daß auch für dieses Gebiet der Name Schwedenschanze überliefert ist [6]). Auf kürzestem Wege war von hier aus die Verbindung mit den beiden Quellen möglich, die — ähnlich wie

[1]) Zschiesche, S. 8.
[2]) Vgl. Alt-Arnstadt, H. 5, S. 3.
[3]) Programm, S. 7; auch Zschiesche a. a. O., S. 7 u. in Mitt. d. Vereins f. Gesch. u. Altertumsk. von Erfurt, Bd. 23 (1902), S. 87.
[4]) A. Götze, Eine Feuersteinwerkstätte in Thüringen; Verh. d. Berl. anthr. Gesellsch. Bd. 28 (1896), S. 119.
[5]) Dagegen Bühring, Programm, S. 7.
[6]) Bühring, Gesch. der Stadt A., S. 6; dazu Alt-Arnstadt, H. 5, S. 3.

Digitized by Google

z. B. bei Alesia [1]) — auf der Ost- und Westseite den Fuß der Alteburg bespülen, dem Offenborn (Riedquelle) und besonders dem Schönbrunn. So konnte im Falle der Not der Alteburgverteidiger nicht leicht von dem unentbehrlichen Wasser [2]) abgeschnitten werden. Zur letztgenannten Quelle führte in sanftem, dann steilerem Abstieg der Fahrweg, die sogenannte Trift, schon 1412 unter dem Namen vetrat belegt [3]), hinab, von dem in scharfem Knie die sogenannte „Fuhrmannsgasse" zum Neuen Tore abzweigt; noch bequemer wohl eine Senke des Geländes (k), die dem gleichsam auf dem Kamme des Abstiegs verlaufenden Triftwege parallel läuft und durch diesen gegen Norden gedeckt wird. — Der Offenborn war bequem zugänglich durch die steile Giesbachrinne des Schlufters, oberhalb dessen sich ein noch etwa 50 Schritt langer geradliniger Wall (d) erhebt, aus Steinen und Erde wie die Hauptwälle aufgeschüttet, mit Funden von Scherben, Knochen und Branderde [4]). Doch auch weit unterhalb lassen sich im Schlufter noch die Reste einer bisher nicht beachteten Sperre (e) erkennen, deren Verlauf infolge der Anlegung von Wegen nicht mehr deutlich ist. Zahlreiche vorgeschichtliche Scherben weist auch das zwischen dieser, dem oberen Wall und dem Sedanplatz (i) terrassenähnlich abfallende Vorgelände auf. Dieses wird nach Nordosten von einer gut zu verteidigenden, scharf abbrechenden Kante (g) begrenzt, die sich von jenem Platze nach der Sperre zu hinzieht und steil nach dem Schmiedeberg und der Marlittstraße abfällt. — Das nördliche Ende des oberen Walles (d) leitete, von dem Espenfelder Wege durchschnitten, nach der bogenförmigen Befestigung des sogenannten Pappelkreises [5]) hinüber, welche die Verbindung mit der Schönbrunnquelle im Westen schützte. Die ursprüngliche Gestaltung dieses Teils der Anlage läßt sich leider nach der Benutzung als Weinberg und Steinbruch nicht mehr feststellen. Doch wurden auch hier Knochen, Kohlenreste und vorgeschichtliche Topfscherben, letztere noch jetzt in dieser Gegend zahlreich, gefunden [6]), die die vorgeschichtliche Benutzung außer Zweifel stellen, und ein geradliniges wallartiges Stück ist noch jetzt erhalten. Schließlich erforderte die beherrschende Lage gerade dieses Abschnittes mit seinem weitreichenden Überblick über Berg und Tal schon aus strategischen Gründen eine besondere Sicherung. Ob freilich die bis zur Errichtung des jetzigen Kaiserturmes hier befindliche halbkreisförmige Wallanlage (vgl. Abb. 1) des eigentlichen Pappelkreises prähistorischen Ursprungs ist, muß bezweifelt werden. Sie könnte wohl auch auf eine schon 1455 für diese Stelle bezeugte Warte [7]) zurückzuführen sein. Von dieser Wachkuppel aus mochte in grauer Vorzeit der Vorposten Ausschau halten, wenn das Nahen eines Feindes zu befürchten war.

Drohend wandte einst die gesamte noch in ihren Resten ansehnliche

---

[1]) Hier auf der Nord- u. Südseite; Caesar, bellum Gallicum, Buch 7, Kp. 69.

[2]) Vgl. z. B. über die Wasserversorgung von Uxellodunum Hirtius, bell. Gall., Bch. 8, Kp. 40ff. Dazu A. v. Kampen, Serie I der Descriptiones nobilissimorum apud classicos locorum, Gotha bei J. Perthes.

[3]) C. A. H. Burkhardt, Urkundenbuch der Stadt Arnstadt 704—1495, Jena 1883, S. 189, Nr. 300.

[4]) Ein kunstloses Tonnäpfchen von etwa 3 cm Höhe, dickwandig und schwach gebrannt, wurde hier gefunden, ging aber verloren. (Nach Angaben meines Vaters.)

[5]) Vgl. Bühring, Programm, S. 3f., S. 8, dazu S. 15 (Anm. 11) und in Alt-Arnstadt, S. 3.

[6]) Auch eine Pfeilspitze, ein halbes Steinbeil und Feuersteinsplitter. Die Topfscherben, auch die zuvor erwähnten, sind nicht zu datieren.

[7]) Vgl. vorletzte Note und desselben Aufsatz: „Hat der Alteburgturm Vorläufer gehabt?" im Arnst. Nachrichts- u. Intelligenzblatt vom 5.IV.1896. — Der Name Wachkuppel für diese Anhöhe war noch am Anfang des 19. Jahrh. gebräuchlich.

Digitized by Google

Burganlage die Front nach Norden [1]). Eine Annäherung von Ost oder West erschwerte oder hinderte die natürliche Bodenbeschaffenheit. Im Süden aber deckten die stattlichen Wälle den Rücken des Verteidigers, der von der in vorgeschichtlicher Zeit unbesiedelten Zone des Waldgebirges her keinen Angriff erwartete, sich aber gegen eine mögliche Umgehung von der höheren Bergebene aus schützen mußte [2]). Das gesamte durch Befestigungen gesicherte Gebiet mißt an 3000 Schritt im Umfang und schließt mehr als 100 Morgen ein. Somit gehört die Alteburg zu den größeren durch Steinwälle geschützten Berghöhen unseres deutschen Vaterlandes. In Thüringen übertreffen sie an Größe nur 4 Burganlagen der Hainleite und Schmücke [3]) und vor allem der Kleine Gleichberg bei Römhild.

[1]) Darauf ist meines Wissens noch nicht genügend hingewiesen worden.

[2]) Kleiner, aber sonst ähnlich ist z. B. die Anlage (Abschnittswall mit gut erhaltenem Graben) auf dem „Burggraben" bei Ottern, unweit Weimar; vgl. Götze, Höfer, Zschiesche, Altertümer Thüringens, S. 275 u. Mannus, 2. Erg.-Bd., S. 84f.; auch auf dem Torstein bei Großtabarz; ebenda, S. 231. In der natürlichen Bodenbeschaffenheit (nordw. Gisselgrund, südöstl. Geratal), auch im Namen Schwedenschanze erinnert die Wallburg bei Liebenstein an die Alteburg bei A.

[3]) Vgl. Götze, Höfer, Zschiesche, a. a. O., S. 153, 178 u. 99f., 115; Zschiesche in Heft 10 der vorgeschichtl. Altertümer der Prov. Sachsen, S. 10.

Digitized by Google

B. Die Funde.

I. Die Sammlungen.

Es gibt vielleicht wenig bedeutendere Fundstätten in Thüringen, von denen die Altertümer, weil vorzugsweise Oberflächenfunde, so bequem aufgelesen werden und daher in die verschiedensten Hände gelangen konnten. Eine vollständige Übersicht über die neolithischen und besonders auch keramischen Funde war daher unmöglich. Die bei weitem größte Sammlung von zweifellosen Alteburgfunden, die des Verfassers, schätzungsweise wenigstens $^2/_3$ aller Funde, ist naturgemäß am gründlichsten berücksichtigt. Es ist ferner Einsicht genommen in die große Sammlung des Herrn Prof. Dr. Lehmann-Filhes im Berliner Museum (ehem. Kunstgewerbemuseum) nach dessen Hauptkatalog und den Photographien im Museum zu Arnstadt, in die des Herrn Gutsbesitzers Glaß in Oberheldrungen, die einzelne wichtige Stücke enthält, und die im Mus. Arnstadt befindlichen Sammlungen der Herren Baumberg und Kirsch. Leider gab gerade für diese Sammlungen und die Funde aus Arnstadt und Umgegend enthaltende Sammlung Krieger das Zugangsbuch des Museums keine genaueren Angaben des Fundorts, sodaß bei den Beilfunden nicht immer bestimmt werden konnte, ob der Gegenstand von der Alteburg oder aus der Umgebung von Arnstadt herrührt. Berücksichtigt sind auch die dortigen Privatsammlungen mit Funden von Arnstadt und Umgebung und die wenigen Alteburgfunde Zschiesches (Museum Halle) [1]. Für die Charakteristik des keramischen Materials mußte fast ausschließlich die Sammlung des Verfassers zugrunde gelegt werden. Die Aufzählung der Bronzefunde dagegen darf wohl den Anspruch auf annähernde Vollständigkeit erheben.

II. Die steinzeitlichen Funde.

a) Ihre Verteilung über das Fundgebiet.

Mit Ausnahme der noch besonders zu erwähnenden Wallfunde handelt es sich ausnahmslos um Lesefunde. Sie nehmen, wenn wir ihre Verbreitung

[1]) Den Herren, die mich bereitwillig durch mündliche oder schriftliche Auskunft oder Überlassung von Literatur unterstützt haben, spreche ich auch an dieser Stelle meinen besten Dank aus, den Herren Geheimrat Kossinna, Prof. Dr. Götze, Berlin, Dr. Niklasson, Halle, Gutsbesitzer Glaß, Oberheldrungen, Geheimrat Dr. Grosse, Museumsvorstand, Studienrat Dr. Keil, Dr. Sillig, Arnstadt, Prof. Dr. Bühring, Elberfeld, Studienassessor Lehmann, Erfurt, Oberlehrer Döring, Museumsvorstand, Dr. Schmidt, Sondershausen; ebenso den Herren, die mir Einblick in ihre Sammlung gestattet haben, und der Leitung des Berliner Museums für die Erlaubnis zur Benutzung des gr. Katalogs.

Digitized by Google

von Norden nach Süden verfolgen, schon am Sedanplatze (i), wenn auch spärlich, ihren Anfang, während die meist unbestimmbaren Scherben, auch Knochenfunde schon in diesem nördlichen Gebiete zahlreich sind. Wegen der teilweisen Bedeckung dieses Geländes mit Kiefernwald[1]) konnte freilich hier schwer und nur aus Anlaß der Anlegung von Wegen und Aushebung von Baumlöchern ein Bild von der Häufigkeit der Funde gewonnen werden. Vom Ausgang des Schlufters an nehmen die Funde immer mehr an Zahl zu und erreichen nach meinen Erfahrungen in der Gegend der kleinen Erhöhung h bereits die in der Nähe des Hauptwalles beobachtete Häufigkeit, die aber in diesem Gebiete nicht überall die gleiche ist. Jedenfalls zeigt sich auf den Äckern nördlich des Hauptwalles im allgemeinen der größte Fundreichtum, und diese Beobachtung fällt um so eher ins Gewicht, als die Funde des Herrn Glaß nur in diesem Raume gesammelt wurden. Zwischen dem Hauptwall (b) und dem Vorwall (a) läßt die Dichtigkeit wieder erheblich nach; mit dem Vorwall schließen die Funde ab (vgl. später Teil III, c, 2).

b) Beschreibung der einzelnen Haupttypen.

1. Feuersteingeräte.

In der ungeheuren Zahl der Flintgeräte sich einen Überblick zu schaffen, ist nicht nur durch die schwer mögliche Zusammenfassung des Fundmaterials und die zahllosen zerbrochenen oder angefangenen Artefakte erschwert, sondern auch durch die vielen Übergangsformen, die einen Gegenstand zu mehreren Bestimmungen brauchbar erscheinen lassen, z. B. als Pfeilspitze und Bohrer, als Messer und Schaber. Der Zahl nach erscheinen von den ausgesprochenen Typen die Pfeilspitzen, danach die Schaber an erster Stelle; in größerem Abstand folgen die Messer, während Bohrer und Sägen selten sind[2]). Nach der zu den Gegenständen erforderlichen Kunstfertigkeit dagegen geordnet würden wir diese etwa in folgender Reihenfolge zu betrachten haben: Messer, Sägen, Bohrer, Schaber, Pfeilspitzen.

Ehe ich zur Beschreibung der einzelnen Typen übergehe, sei ein Hinweis auf die Kleinheit und Zierlichkeit der Alteburggeräte gestattet. Sie findet ihren Grund in der für Thüringen bekannten und auch aus mehrfach hier oben gefundenen rohen Knollen ersichtlichen Kleinheit des Rohmaterials. Dieses, abgesehen von spärlichen kleinen Feuersteinplatten (vgl. später) in Arnstadt nicht einheimisch, mußte aus einiger Entfernung aus den Randgebieten eiszeitlicher Gletscherbedeckung, nämlich nördlich der Linie Gotha, Seebergen, Haarhausen, Molsdorf, Bischleben, Erfurter Steiger, Weimar[3]) erst herbeigeschafft werden. So erklärt sich denn auch die sorgfältige Verarbeitung, bzw. Benutzung aller irgend verwendbaren Stücke oder Abfälle, mithin die große Seltenheit der Nuklei; es blieb eben meist kein typischer Steinkern mehr übrig, sondern höchstens längliche, unregelmäßig geformte,

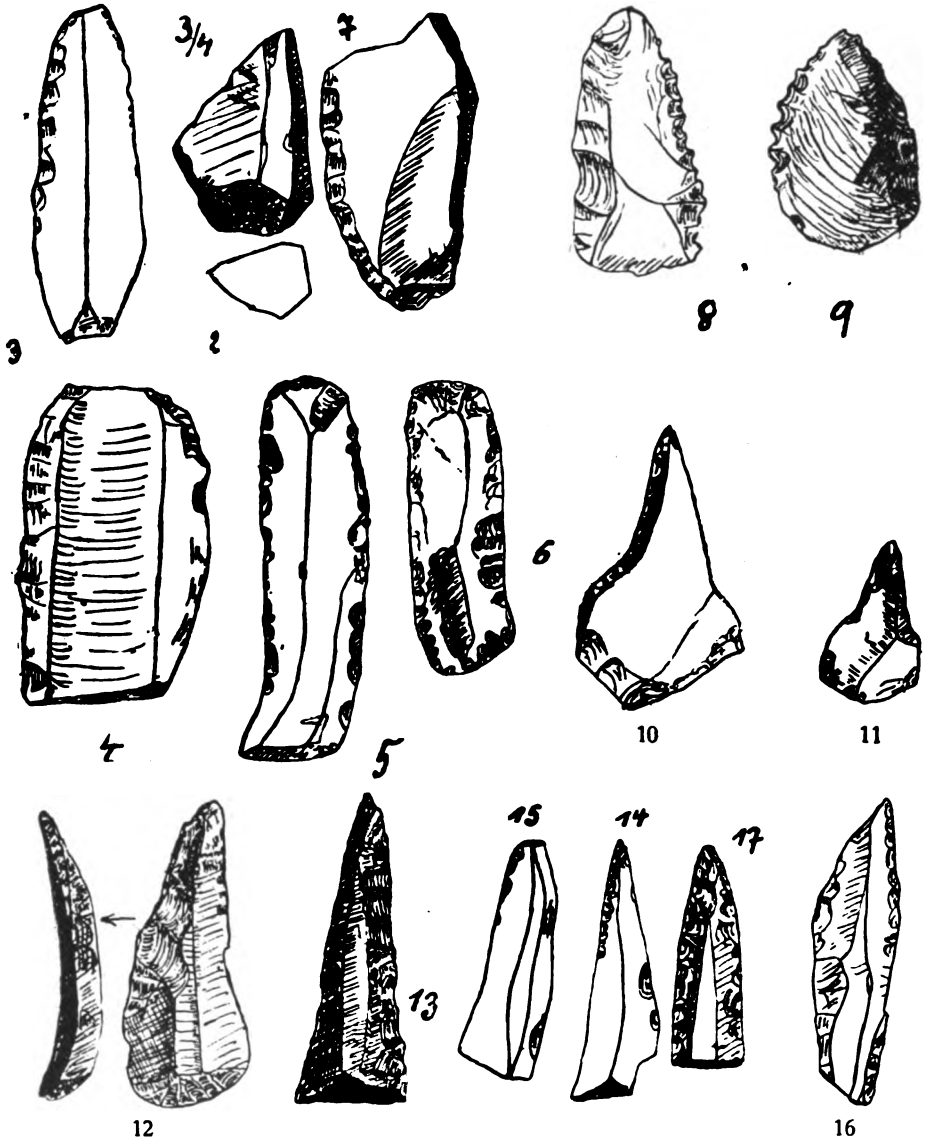
[1]) Übrigens ist der gesamte Nordabhang der Alteburg (von i und g ab) mit Berggärten und Parkanlagen bedeckt.

[2]) Ein genaues prozentuales Verhältnis läßt sich infolge der erwähnten Schwierigkeiten und der vielen fraglichen Stücke kaum angeben. Doch kommen ungefähr in meiner Sammlung — die zweifelhaften und geringen Stücke ungerechnet — auf Pfeilspitzen 51%, auf Schaber 30%, auf Messer (einschließlich Klingenrundschaber) 14%, auf Sägen, Bohrer (auch Erweiterer) und Nuklei zusammen 5%.

[3]) Vgl. Bühring, Gesch. d. Stadt A., S. 10 und J. Walther, Geologische Heimatskunde von Thüringen, Jena 1913, S. 113.

Digitized by Google

steilkantige Stücke von zweifelhafter Bedeutung. Abb. 2 [1]) läßt seine Eigenschaft als Nukleus deutlich erkennen, findet aber in dieser charakteristischen



Form in meiner Sammlung nicht seinesgleichen. Vgl. auch Götze, Höfer, Zschiesche, Taf. VIII, Abb. 135 (Berl. Mus. IIb, 650).

Für die als Messer verwendeten Späne, die manchmal auf der Oberseite noch Spuren der ursprünglichen Kruste tragen, ist die flache und längliche,

[1]) Die Abbildungen, bei denen kein bestimmter Maßstab angegeben ist, sind in natürlicher Größe wiedergegeben.

Digitized by Google

auch einseitig-spitze Form kennzeichnend. Sie sind dreieckig (Abb. 3) oder trapezförmig (Abb. 4) im Durchschnitt, selten breit (Abb. 4), häufig, woraus die gleichzeitige Benutzung als Schaber geschlossen werden muß, mit einem Kratzerende (Abb. 5), seltener mit zweien Abb. 6). Doch läßt sich ein Urteil über die Zahl der letztgenannten bei der großen Menge der abgebrochenen Stücke nur mit Vorsicht fällen. Einschneidige Messerchen [1]), durch ihren dicken Rücken am ehesten den Sägen ähnlich, lassen sich weder häufiger nachweisen noch in ihrer Entwicklung zu solchen mit bearbeiteter Rückenkante weiterverfolgen (Abb. 7). Wohl aber mögen auch Splitter und Abfälle, die gerade die zweckentsprechende Form hatten, als Messer gedient haben. Die fleißige Benutzung dieses Gerätes oft bis zur völligen Abnutzung der Schneiden folgt auch daraus, daß wenig oder nicht benutzte, bzw. retuschierte Messer selten vorkommen. Häufig mögen sie auch in abgebrochenem Zustande noch weiter benutzt worden sein. Ihre Größe geht selten über 5—6 cm hinaus; sie entspricht der Kleinheit des Rohmaterials.

Für die Sägen [2]) (ohne Bruchstücke etwa 10 in meiner Sammlung) ist die einseitige durch Ausbrechen gleichgroßer Splitterchen entstandene Zähnung des an der Rückseite starken, einmal sogar im Durchschnitt keilförmigen Sägeblattes charakteristisch. Sie sind z. T. an einer Seite spitz zulaufend, die Sägekante ist gerade (Abb. 8) oder mehr (Abb. 9) oder weniger bogenförmig. Bisweilen sind auch Pfeilspitzen beiderseitig fein gesägt. (Vgl. später).

Bohrer. Wie man auch bei kleinen Splittern scharfe Kanten, ob gerade oder rund, ohne Zweifel zum Schneiden benutzen konnte, so im Querschnitt meist dreieckige Stücke mit scharfer Spitze zum Bohren [3]), wofern sie genug Raum zur Handhabung oder Schäftung boten. Oft fehlen allerdings solchen Stücken die Benutzungsspuren. Exemplare der üblichen Bohrerform mit schmaler Spitze und stark sich verbreiterndem oberen Teil sind teils im Berliner Museum (IIb, 2826); zwei der in meiner Sammlung wenig zahlreichen Stücke geben Abb. 10 und 11 wieder. Als Span- oder Spitzbohrer sind die wenigen Stücke anzusprechen mit vollkommen glatter konkaver Unterseite (Abb. 12). Dieses Stück ist offenbar aus einem Spannesser nach teilweiser Abarbeitung der einen Schneidkante zum Bohrer geworden. (Vgl. Typus 4 der Schaber). Den Bohrern verwandt sind die wenigen durch platte Unterfläche und sehr steilen Rücken mit gemuschelten Seitenflächen und kräftige Spitze gekennzeichneten Erweiterer [4]) (Abb. 13). — Eine kleinere Gruppe von Geräten (Abb. 14—17) hat neben ebenfalls sehr schmaler Form und flacher Unterseite, die aber selten auch behauen erscheint, eine feine Spitze und könnte ebenfalls als Bohrer (Spanbohrer; oder auch als Pfeilspitze?) gedient haben [5]).

Den als Schaber gebrauchten Werkzeugen ist im allgemeinen eine platte Unterfläche und die von dieser aus erfolgte Herstellung der meist sorg-

[1]) Auch Berliner Museum, IIb, 2577, 2825a, auch 2411. — Hierher gehört ein 7,5 cm langes Exemplar in der Grundform eines rechtwinkligen Dreiecks aus einer Feuersteinplatte (über das Material vgl. später).

[2]) Vgl. Berl. Museum, IIb, 723.

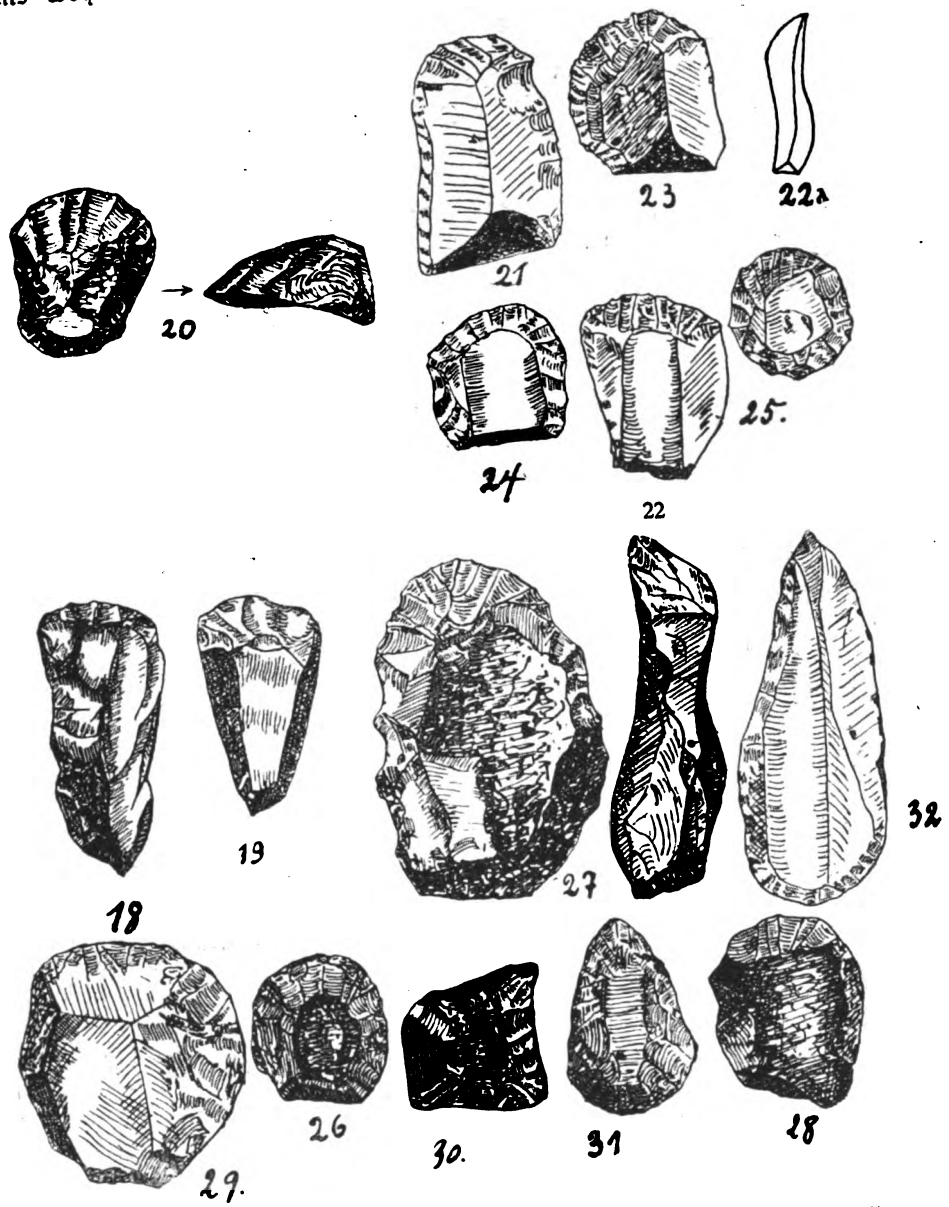
[3]) Vgl. auch Berl. Museum, IIb, 647.

[4]) Vgl. A. Möller, Illustrierter Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung des städtischen Museums zu Weimar, 2. Aufl., 1918, S. 75. — Einige wenige spitz zulaufende, im Durchschnitt etwa gleichseitig dreieckige Stücke mit Benutzungsspuren können ebenfalls als Stumpfbohrer gebraucht worden sein.

[5]) Vgl. Une station du plus ancien âge de la pierre dans la tourbière de Svaerdborg. Par K. Friis Johansen. In: Mémoires de la société royale des antiquaires du nord. Nouvelle série 1918—1919, Kopenhagen, S. 268, Fig. 18 (= Abb. 16), auch Fig. 22, S. 271.

Digitized by Google

fältigen Arbeitskante eigentümlich. Der Form nach zerfallen sie in vier Haupttypen, denen nur eine kleinere Gruppe sich schwer einordnen läßt; diese sind teils wohl unvollendet, teils einem Anfangsstadium der Alteburgschaber



zuzurechnen. Ihre äußere Gestalt ist unregelmäßig, länglich mit breiterem Kopfteil, starkem Mittelgrat, die Gebrauchskante weniger geschickt, das Griff- bzw. Schäftungsende unbearbeitet oder ohne Sorgfalt (Abb. 18 und 19).

Digitized by Google

Abb. 20 erinnert an die sonst nicht vorkommenden Stirnschaber des französischen Aurignacien [1]).

1. Unter der ersten Grundform führe ich die wegen der Gestalt des messerförmigen Spans schon unter den Messern erwähnten Klingen mit einem (Klingenrundschaber) oder mit zwei (Doppelklingenschaber) Kratzerenden an (vgl. Abb. 5 und 6).

2. Diese in ihrer Entwicklung unschwer zu verfolgende Form [2]) hat sich aus der ersten durch ständigen Gebrauch weiterentwickelt; der messerförmige Span ist immer kürzer geworden, doch läßt sich die Rückenkante des im Querschnitt dreieckigen oder trapezförmigen Spans deutlich erkennen (Abb. 21 und 22), ebenso kennzeichnen sich diese Spanschaber auch durch die meist dünne Form als ursprüngliche Klingen (z. B. Abb. 24). Aus dem kurzen Klingenschaber (oder Doppelklingenschaber) wurde dann nach Retuschierung der einen Schneidkante (Abb. 23) oder beider (Abb. 24) ein Schaber, dessen Arbeitskante einen Halbkreis bis Ganzkreis beschreibt, der aber seinen Ursprung noch immer erkennen läßt (Abb. 23—25). Daher zeigt auch die Unterseite an der Abschlagseite noch häufig den positiven Schlagbuckel (Abb. 22a) wie bei den Messern oder Klingenschabern. Manche Stücke sind — wohl infolge ständigen Nachschleifens — recht zierlich (Abb. 25).

3. Wesentlich häufiger sind die nicht oder nicht nachweisbar aus Klingen entstandenen Rundschaber; sie gehen vielmehr auf kurze dicke Absplisse oder auch zweckentsprechend beschaffene, z. B. gewölbte kleine Knollen des Rohmaterials [3]) oder erste Abschläge von diesem zurück und tragen vielfach auf der Oberfläche, auch am Rande, sogar an der Unterseite noch Reste der Knollenrinde. Selbst die vollendetsten von ihnen, mehr oder weniger ringsum mit sorgfältiger Arbeitskante, zeigen manchmal noch Reste der Kruste, die leicht zu entfernen gewesen wäre (Abb. 26). Die Abb. 27—29 geben einige typische Stücke wieder. Einzelne Prachtstücke mit vollständiger Oberflächenbearbeitung ähneln der Form der Halbkugel. Mehrfach, besonders bei schönen Exemplaren ist dieser Typus, ebenfalls öfters mit dem charakteristischen Schlagbuckel versehen, von dem vorhergehenden nicht zu unterscheiden. Auch hier finden sich Miniaturschaber (1,3—1,5 cm im Durchmesser). Hohlschaber sind nicht nachweisbar, doch ist in seltenen Fällen die runde Gebrauchskante variiert, mit Spitze oder auch geradseitig (Abb. 30).

4. Die wenig zahlreichen Spitzschaber [4]), die der einen Grundform der Pfeilspitzen sich nähern, mögen teils von vornherein als Spitzschaber (Abb. 31) gearbeitet, viel häufiger wohl aus Klingenrundschabern dadurch entstanden sein, daß die eine Seite sich durch den Gebrauch zur Spitze gestaltete, ähnlich wie bei spitzen Klingen. (Vgl. auch Abb. 12.) Unter ihnen finden sich einige stattliche Exemplare, 5,5 cm lang, sonst ähnlich Abb. 31, aber noch spitzer zulaufend, und 5,6 cm lang, sonst ähnlich Abb. 32, aber dicker.

Für Pfeilspitzen war der Bedarf an unserer Fundstätte offenbar am größten; sie hat nicht nur schätzungsweise an 800 zweifellose Exemplare dieser Gattung hinterlassen, sondern man nahm gerade zu ihrer Herstellung bisweilen

[1]) A. Möller, S. 56, Abb. 37.

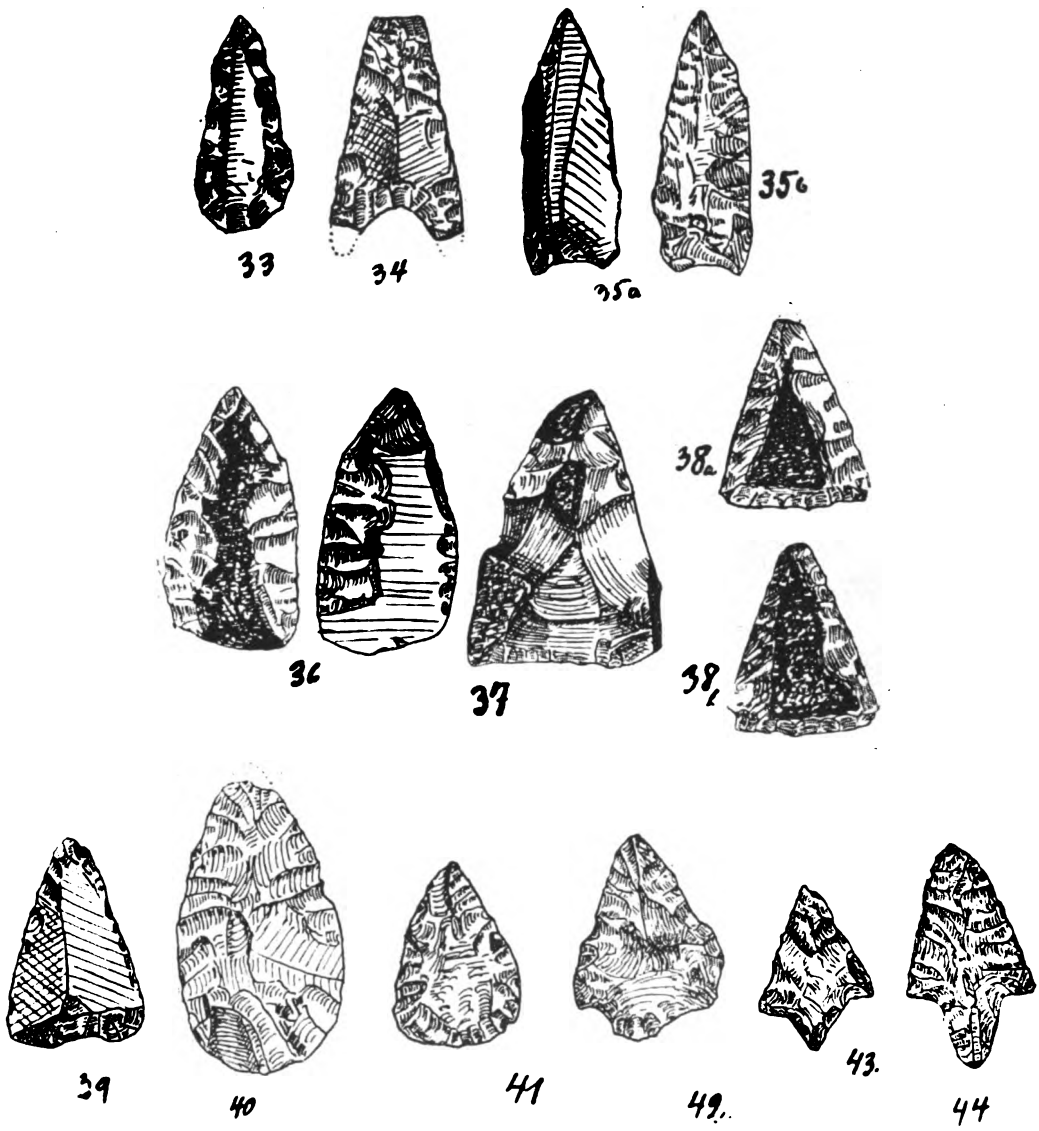
[2]) Vgl. hierzu und zu Gruppe 3 (Scheibenschaber) besonders Friis Johansen, a. a. O., S. 285f.

[3]) Ein Schaber ist beiderseitig aus einem zylindrischen Knollen herausgeschlagen. — Mehrere schaberartige Geräte fallen durch hellbraune Farbe auf; sie sind ohne Patina und daher durchsichtig. Es handelt sich sicher um moderne Feuerschlagsteine oder vielleicht um Zündsteine aus kleinen Perkussionspistolen. (Ein derartiges Stück auch im Mus. Weimar.)

[4]) Vgl. die Abb. im Katalog des Berliner Mus., IIb, 2410, 2579, 2827.

Digitized by Google

auch zu anderen an Ort und Stelle vorkommenden Gesteinsarten seine Zuflucht (Hornstein, schieferartiges Gestein, Quarzit; in meiner Sammlung etwa 2,5%). — Mit Götze[1]) lassen sich zunächst zwei Grundformen dieses Gerätes unterscheiden.



Die erste, meist nur (auf der Oberseite) an den Rändern bearbeitet, „behält im großen und ganzen die Form eines im Querschnitt dreieckigen oder trapezförmigen Spanes bei". Ist die Basis konvex (Abb. 33), so erinnert

[1]) Verhandl. d. Berl. anthr. Ges., Bd. 28, S. 120.

Digitized by Google

sie in der Form an die von mir als Spitzschaber bezeichneten Geräte (Nr. 4 der Schaber). Die zweite viel zahlreicher vertretene Gruppe, im Querschnitt spitzoval, ist die entwickeltere; die Bearbeitung erstreckt sich über beide Flächen. Beide Typen haben gleichen Ursprung; sie rühren von länglichen oder auch spitzen Abschlägen her; die Herstellung der Pfeilspitze erfolgte, nachdem man dem Stück die Form des im Querschnitt flachdreieckigen oder trapezförmigen messerartigen Spans gegeben, durch Bearbeitung von den Rändern her. Auch bei den beiderseitig schön gedengelten Exemplaren verrät sich dieser Ursprung aus dem auf der Unterseite flachen Span oft noch dadurch, daß die Oberseite stärker gewölbt ist als die Unterseite. (Vgl. z. B. Abb. 52a). Manche unfertigen Stücke der zweiten Grundform tragen auch noch auf der Oberseite Spuren der Rückenkante der ursprünglichen Klinge (Abb. 34); überhaupt läßt sich nachweisen, daß die Retuschierung der Oberfläche zuletzt erfolgte[1]). (Vgl. Abb. 35a und b und Abb. 47). War letztere von Natur flach gewölbt oder frei von Unebenheiten, so erübrigte sich die Flächenretusche, ebenso natürlich bei denen mit konkaver Unterfläche. Seltener haben, wie aus angefangenen oder groben Stücken mit Knollenrinde ersichtlich ist, die Pfeilspitzen in ihrer Entstehung nicht den Weg über die Urform des messerförmigen Spans genommen. (Abb. 36 und 37, Berl. Mus. IIb, 2406).

Eine dritte, selten nachweisbare Grundform ist an die Gestalt des Rohmaterials gebunden: kleine dünne Feuersteinplatten[2]), wie sie in Kalkstein eingelagert vorkommen, mit beiderseitig erhaltener ebener Rinde. Hier bedurfte es lediglich der Randbearbeitung (Abb. 38).

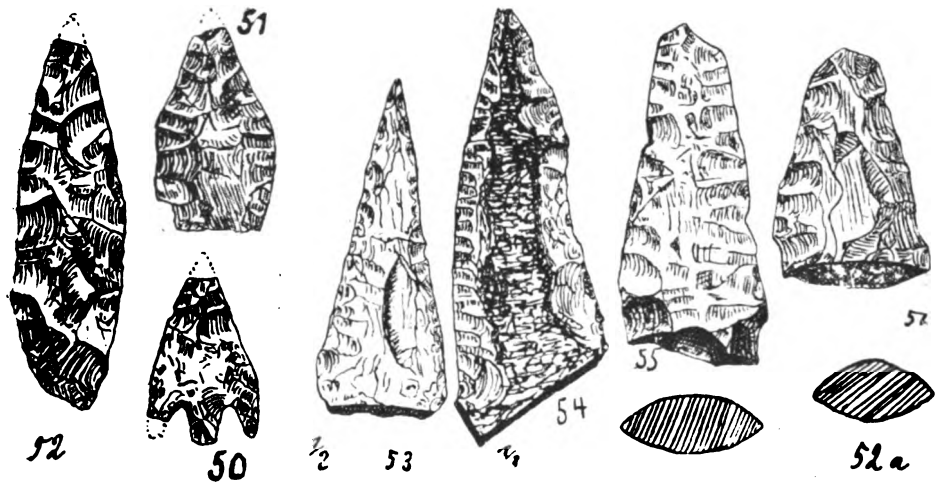
Gegenüber der Möglichkeit einer Herleitung der meisten unserer Pfeilspitzen aus einer einheitlichen Urform ist ihre äußere Form, besonders die der Basis, sehr mannigfach. Die erste Grundform (s. oben) weist hier geringere Unterschiede auf. (Vgl. A. Götze, a. a. O., Fig. 8—10; Abb. 33 und 39). Bei der zweiten ist die Grundlinie der uralten Form des französischen Solutréen entsprechend ursprünglich konvex (Abb. 40 und 41). Der eine von dieser seltenen Basisgestaltung[3]) ausgehende Zweig führte zu den ebenfalls sehr spärlich vertretenen Pfeilspitzen mit Schaftzunge (Abb. 42—44 und Götze, Fig. 7 (gleich Mus. Berlin IIb, 635; ferner 2876). Unendlich häufiger gelangte aber die Entwicklung nach Einbiegung der konvexen Basis nach innen zur geradlinigen (gleichschenkliges Dreieck; Abb. 45), weiter zur konkaven, schließlich

[1]) Vielleicht verzichtete man bisweilen auf diese, wenn die Pfeilspitze sonst gebrauchsfähig war.
[2]) A. Götze, a. a. O., S. 121.
[3]) Vgl. A. Möller, a. a. O., S. 76.

Digitized by Google

zur stark eingebogenen mit mehr oder minder langen, kunstvollen Widerhaken (Abb. 46—49, 34). Das starke Überwiegen der vollendeten letzteren Form [1]), die wohl die beste Schäftungsmöglichkeit bot, beweist die hohe Blüte dieser Technik. Äußerst selten ist die Form mit drei Widerhaken (Abb. 50). Betrachten wir schließlich abgesehen von der Gestalt der Grundlinie diese zierlichen Geräte, so zeigt sich, daß die größte Breite fast stets mit der Basis zusammenfällt. Abb. 51 bildet eine der wenigen Ausnahmen. Lange schmale (3,7 cm Seitenlänge, 1,3 cm gr. Breite; 3,4:1,4; 4,8:1,7) oder gleichseitig dreieckige (Berl. Mus. IIb, 636 und 699 und eins in der Sammlung des Verf.) oder auch der Form der Doppelspitze sich nähernde Exemplare (Abb. 52) gehören zu den Seltenheiten; etwas häufiger sind Spitzen mit fein gesägten Rändern. Die Größe der beschriebenen Stücke hält sich in den üblichen Grenzen (nicht über 5 cm), mehrere fallen durch ihre winzige Gestalt und Feinheit auf (z. B. Seitenlänge 1,4 cm, Breite 1 oder 1,1 cm).

Einzelne größere Knollen des Rohstoffs reichten zur Herstellung ansehnlicherer Exemplare aus, die im Typ den Pfeilspitzen entsprechen. Die



folgenden drei bilden gleichsam den Übergang zu den mir bekannten zwei Lanzenspitzen. 1. 6,2 cm lang (=Höhe wie bei den folgenden), 1,7 cm breit, schwärzlicher Feuerstein; Mus. Arnstadt [2]). 2. 7,3 cm lang, etwa 2,7 cm breit, mit der üblichen weißen Patina; ebenda. 3. 7,1 cm lang, 2,8 breit, verletzt; Sammlung Glaß. Alle drei mit gerader Basis, Nr. 2 weniger sorgfältig als 1 und 3 gearbeitet.

[1]) Soweit sich in Anbetracht sehr zahlreicher abgebrochener oder unfertiger Stücke die Form der Basis beurteilen läßt, kommen von meinen (sämtlichen) Pfeilspitzen ungefähr auf Stücke mit konvexer bis nahezu geradliniger Grundlinie 16,5%, auf solche mit geradliniger 28,5%, mit konkaver Basis 55%.

[2]) Bühring erwähnt in seiner ersten Arbeit (Programm S. 9) Lanzenspitzen, in der Gesch. d. Stadt A. (S. 11) dazu noch Dolche aus Feuerstein, führt aber in den Anmerk. zu letzterer (Alt-Arnstadt, H. 5, S. 6) nur diese Spitze und Nr. 1 der Lanzenspitzen (als dolchartige Waffe) an. Götze kannte aber aus der Lehmannschen Sammlung keine solchen (vgl. Verh. Bd. 28, S. 121, Anm. 1), ebensowenig mein Vater oder Zschiesche (Götze, Höfer, Zschiesche, S. 254). — Vgl. eine in Kapitel III, c, 2 erwähnte Lanzenspitze.

Digitized by Google

Lanzenspitzen. 1. Abb. 53, plattenförmig (ohne Mittelrippe), aber beiderseitig gemuschelt, schwache bläuliche Patina; Mus. Arnstadt (Zugangsbuch Nr. 657). 2. Abb. 54, aus 1,1 cm dicker Feuersteinplatte, Ränder beiderseits retuschiert; ohne Flächenbearbeitung (vgl. Abb. 38); offenbar unvollendet; Sammlung d. Verf. Trotz seiner ansehnlichen Größe trägt auch das Material für diese Waffe (wie 2 ähnliche kleinere Stücke [1]) die für die in Muschelkalk eingelagerten Flintplatten typische Kruste. Ebenso liegt bei allen diesen Geräten einheimische Arbeit vor; auch Nr. 1 der Lanzenspitzen entspricht nicht den nordischen Typen [2]).

Dagegen dürften zwei roh behauene an der Schneide geschliffene Feuersteinbeile[3]) (9 cm lang, 4,5 cm gr. Höhe = Schneide, und 6,7 cm lang, 4,9 gr. Höhe = Schneide) mit geradem Nacken und vierkantigem Querschnitt als Importstücke aus einem der nördlichen Kulturkreise (Kugelamphoren oder Schnurkeramik?) zu betrachten sein. (Sammlung Glatz). — Außerdem fehlt es nicht an Bruchstücken, die auf Lanzenspitzen, jedenfalls größere Flintgeräte [4]) hindeuten (z. B. Abb. 55 und 56 und ein im Durchschnitt sechskantiges Bruchstück im Berliner Museum, IIb, 704, vgl. auch 738).

2. Steingeräte und keramische Funde.

Bei den Steinbeilfunden, die in ansehnlicher Menge mit den Flintgeräten vergesellschaftet auftreten und deren Verteilung auf das Fundgebiet nach meinen Beobachtungen etwa der der letzteren entspricht, fällt wie bei diesen die gründliche Ausnutzung des Gegenstandes manchmal bis zur völligen Veränderung seiner ursprünglichen Gestalt auf. Das auf dem Muschelkalkplateau der Alteburg ebenfalls nicht vorhandene Rohmaterial fand man — bequemer als den Feuerstein — im Kiesgeröll der Flußtäler, besonders der Gera, schieferartiges Gestein, Diorite, Diabas, selten Grauwacke; in äußerst seltenen Fällen Jadeit [5]) und einmal wahrscheinlich auch Nephrit [6]). Das auf die Arbeitsstätte hinaufgeschaffte Rohmaterial wurde so ergiebig verarbeitet, daß man davon nicht oft Stücke findet, die der Benutzungsspuren entbehren. Größere Geräte sind daher fast ausschließlich in zertrümmertem Zustande auf uns gekommen. Von den Hämmern ist meines Wissens nur ein dem bandkeramischen Kulturkreise zugehöriges Exemplar aus Diorit voll-

[1]) Siehe das oben S. 9, Anm. 1 erwähnte einschneidige Messer; ferner ein wenig bearbeitetes 7 cm langes Stück.

[2]) Dagegen besitze ich ein nordisches Importstück (13,1 cm lang; wie G. Kauffmann, Deutsche Altertumskunde, 1. Hälfte, München 1913, Taf. 4, Abb. 7) aus Dannheim bei Arnstadt.

[3]) Feuersteinbeile werden im weiteren Umkreis Arnstadts (Kr. Ohrdruf, Waltershausen, Gotha, Weimar) unter den Altertümern Thüringens mehrfach als Einzelfunde erwähnt; vgl. Götze, Höfer, Zschiesche, S. 229 (im Berliner Mus. IIb, 1712; ferner 3078), 233, 236f., 239, 262, 278f. — Auch Götze, ebenda, S. XV.

[4]) Ein kleiner roher Feuersteinhammer mit natürlicher zylindrischer Durchbohrung (durch Erosion; vgl. z. B. Götze, Höfer, Zschiesche, S. 21 und 125), mit Benutzungsspuren an der Schneide, sonst mit der ursprünglichen Kruste behaftet, wurde weit außerhalb der Schanzen auf der südlichen Anhöhe nach Siegelbach zu gefunden. Er ist 6,2 cm lang und besteht aus braunem, hier sonst nicht bearbeitetem Feuerstein. (Sammlung d. Verf.)

[5]) Abb. 57 (spez. Gewicht 3,2) ist höchstwahrscheinlich Jadeit (bestimmt kein schlesischer Nephrit), ebenso ein spitzes Bahnende (spez. Gewicht 3,26). Vgl. über sein Vorkommen und die charakteristischen Merkmale J. Andree in Mannusbibl. Nr. 22 (1922), S. 25ff. und Handwörterbuch der Naturwissenschaften, Bd. VII, S. 113ff. — Götze erwähnt (Verh. a. a. O., S. 122) ein Beilchen aus einem hellgrün marmorierten Gestein.

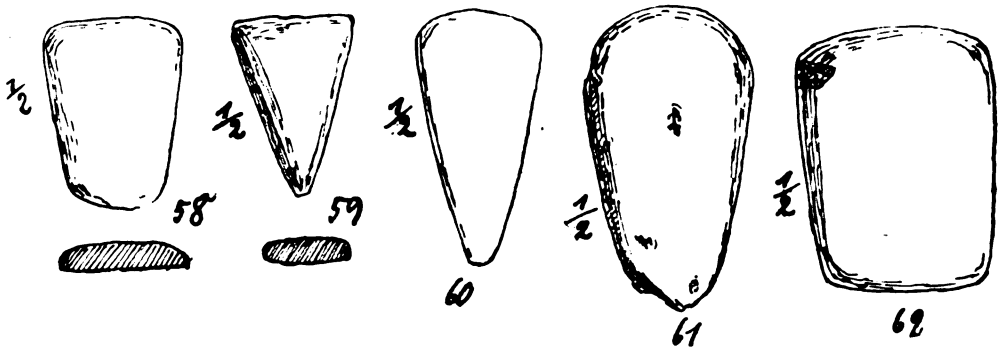
[6]) Ein dem vorhergehenden ganz ähnliches 3 cm langes Bahnende von dunklerer Färbung im Mus. Arnstadt. Vgl. Bühring, Alt-Arnstadt, H. 5, S. 4 u. Andree, a. a. O.

Digitized by Google

ständig (Sammlung Glaß). Über die meist im Loch abgebrochenen Bruchstücke [1]) läßt sich schwer ein Urteil bezüglich Form oder Typ fällen. Ihre Größe [2]) ist sehr verschieden, der Querschnitt bei gewölbten Seitenwangen und abgerundeten Kanten meist viereckig. Hammerstücke mit den charakteristischen Längsfacetten sind mir nicht bekannt, auch nicht bei undurchlochten Beilen oder Beilstücken. Nur ein Stück mit verwaschenen Facetten und größter Breite über dem Schaftloch scheint der schnurkeramischen [3]), andere dagegen der bandkeramischen Kultur zuzugehören. Bemerkenswert ist bei zwei Stücken [4]) die Abschleifung der Bruchstelle bei dem mitten durch das Schaftloch zersprungenen Gerät; offenbar sind die Bruchstücke noch als Reibsteine benutzt worden [5]).

57

Von den Beilen zeigt ein kleinerer Teil die typische Form der Hacken, teils, und zwar häufiger, der breiten flachen (Abb. 58) [6]), teils der hochgewölbten [7]); mehrere kleinere Beile und Bruchstücke weisen ebenfalls die



asymmetrische Form [8]) auf und dürften also der bandkeramischen Kulturepoche zuzuweisen sein.

Weit überwiegend ist jedoch die symmetrische Form bei den Beilen vertreten, meist in kleineren, allenfalls mittelgroßen Exemplaren, 5—6 cm in der durchschnittlichen Länge. Ihre Formen sind sehr mannigfaltig. Am häufigsten, besonders auch aus den sehr zahlreichen Bruchstücken ersichtlich,

[1]) Im Katalog des Berl. Museums sind 6 Bruchstücke von durchlochten Steinhämmern erwähnt; IIb, 682. Unter den ältesten Funden des Museums zu Arnst. (bis 1892) finden sich keine (Bühring, Programm, S. 17, Anm. 17).

[2]) Das Bahnende eines Hammers (Grünstein oder Jadeit (?), spez. Gewicht 3,28), hat nur 9 bzw. 7 mm Durchmesser des Schaftloches.

[3]) Herr Glaß rechnet 2 seiner Hammerbruchstücke diesem Kulturkreis zu.

[4]) Eins derselben das in Anm. 2 erwähnte.

[5]) Vgl. über ein gleichartiges Stück: G. Eichhorn in Zeitschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. u. Altertumsk., N. F., Bd. 14, S. 124.

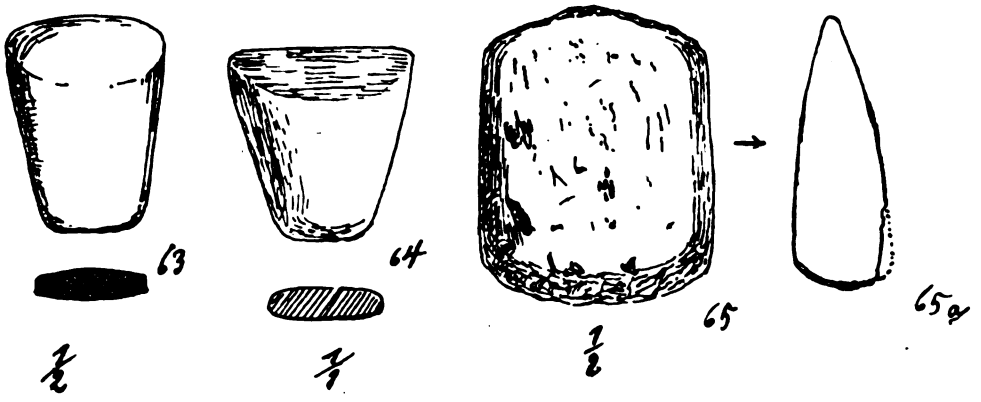
[6]) Ebenso Berl. Museum IIb, 675 f. (= Verh., Bd. 28, Abb. 14); ein schönes 6,8 cm langes Exemplar mit schmalerem Bahnende, Schneidenbreite 3,5 cm, in Sammlung Glaß; andere in der Samml. d. Verf. — Über die Hackenform vgl. A. Götze, Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik, Jena, 1891, S. 5 f.

[7]) Eine schuhleistenförmige Hacke (11,7 cm lang) in Samml. Glaß; 2 Bruchstücke von solchen im Berliner Mus. IIb, 680 u. Bruchstück einer polierten Steinhacke aus graugrünem Gestein; ebenda Nr. 2877. — Ein großes Bruchstück (3/4 Kreisform im Querschnitt), ebenso u. a. ein später als Reibkolben verwandtes. Samml. d. Verf.

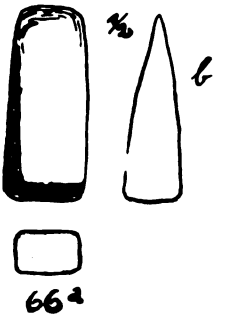
[8]) Im ganzen in meiner Sammlung (ohne Bruchstücke) etwa 1/5.

Digitized by Google

ist die Form mit spitzem oder wenigstens stark sich verjüngendem Bahnende, der Grundform des gleichschenkligen Dreiecks entsprechend, dessen Basis (d. h. Schneide) gerade (Abb. 59), viel häufiger aber konvex (Abb. 60 und Berl. Mus. z. B. IIb, 661, 673 und 678) ist. Der Querschnitt ist meist oval, die Schmalseiten also in die Breitseiten übergehend. Selten ist eine Grundform, die bei stark gewölbter Basis und geschwungenen Seiten dem nach dem Bahnende zu spitzer zulaufenden Oval ähnelt (Abb. 61 und Berl. Mus. IIb, 677), oder die dem gleichseitigen Dreieck ähnliche Gestalt (Mus. Berlin IIb, 666).



Zu diesen im wesentlichen spitznackigen Beilen gehört das durch seine Größe (18,2 cm lang) und Schönheit ausgezeichnete Stück 669 des Berliner Museums. Weniger zahlreich ist die breitnackige, in der Grundlinie etwa viereckige Form mit abgerundeten Ecken (Abb. 62 und z. B. Berl. Mus. IIb, 668). Sie ist — abgesehen von den meist zu dieser Grundform zählenden breiten Hacken — im Querschnitt oft vierkantig, die Schmalseiten also gleichwertig ausgebildet (Abb. 63)[1]). Fast ebenso häufig kommen Übergänge bis zur Form mit ovalem Querschnitt vor, z. B. bei einem im Grundriß trapezförmigen schönen Fundstück (Abb. 64). — Diese breitnackigen Beile haben manchmal, besonders bei urwüchsigen und durch den zerarbeiteten, auch verwitterten Zustand auffallenden Exemplaren, die dicknackige Form (Abb. 65) mit (im Längsdurchschnitt (65a)) schmaler werdendem Schneidenteil. Zu dieser Grundform gehört auch ein Steinkeil aus schwarzem Diorit, der als Unikum gelten darf (Abb. 66); am Kopfende und im Querschnitt (Abb. 66a) regelmäßig rechteckig, im Längsschnitt (Abb. 66b) einem gleichseitigen Dreieck entsprechend (Samml. Glaß). — Vereinzelt ist auch ein Beil, das vielleicht durch Nachschleifen seine in der Grundform unregelmäßige Gestalt erhalten hat (Abb. 67). Wie sparsam überhaupt der Steinschmied mit dem Material umging, beweisen außer obigen Bemerkungen auch zwei Beile, die nach dem Zerspringen abgeschliffen und als verkleinerte Beile weiterbenutzt wurden.



Das ergiebige Alteburginventar wird noch durch weitere Gerättypen ergänzt:

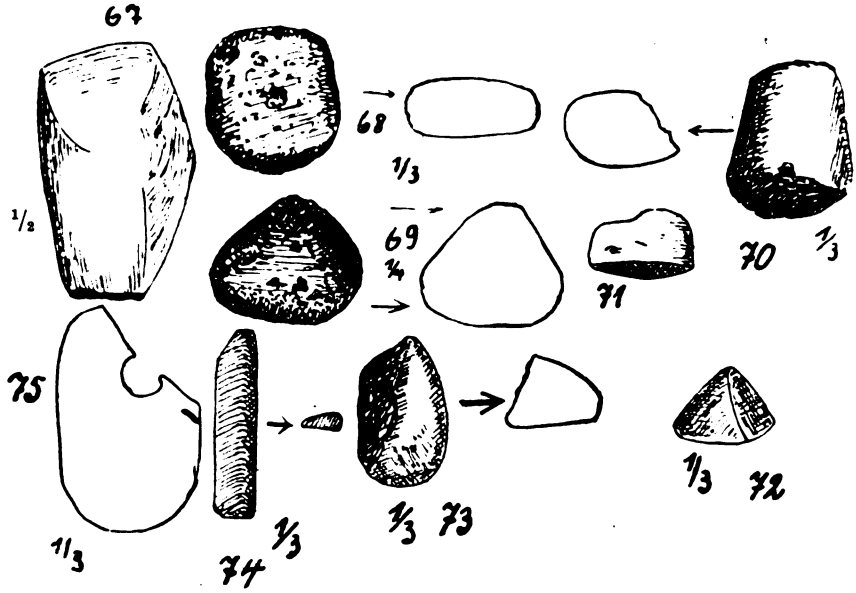
[1]) Typisch für diese Form ist z. B. IIb, Nr. 733 des Berliner Museums.

Digitized by Google

1. Als **Behaustein** kennzeichnet sich Abb. 68, ringsum mit deutlichen Schlagspuren, sowie eine 540 g schwere fünfflächige Reibkugel (Abb. 69), die augenscheinlich demselben Zwecke diente. Vielleicht gehört hierher auch „ein faustgroßer Stein, durch Abschläge handlich zugerichtet". (Mus. Halle, Nr. 19 : 760).

2. Die **Reib- oder Klopfsteine** sind meist aus abgearbeiteten Beilen oder Hacken hervorgegangen. Zwei solche aus spitznackigen Beilen mit abgeschliffener Bruchfläche [1]). Einer aus dicknackigem Beil mit verbrauchter Schneide (vgl. auch Abb. 65); schließlich aus hochgewölbter Hacke, 5,4 cm lang. Anderen Ursprungs ist scheinbar Abb. 70. — Vgl. auch Berl. Mus. IIb, 729 u. 668.

3. Von **Glätt- oder Poliersteinen** erwähne ich einen trapezförmigen, ringsum sauber polierten und einen aus schwerem rotbraunen Gestein, 2,7 cm



hoch, 4,5 cm lang (Abb. 71 nach Katalog des Berl. Mus. IIb, 679); schließlich Abb. 72 und 73.

4. Ein **Schleifstein** in der üblichen Form des langen schmalen Rechtecks (Abb. 74). Zwei Bruchstücke von solchen mit vierkantigem Querschnitt. Ein breiter flacher (7,8 cm lang, 3 cm breit). Die drei letztgenannten sind vielleicht nicht vorgeschichtlicher Herkunft. Ferner Berl. Mus. Nr. IIb, 711 mit annähernd halbovalem Querschnitt; ebenda Nr. 2837. Einer in der Grundform eines gleichschenkligen Dreiecks (ebenda Nr. 2878). Exemplare mit Schnurloch sind mir nicht bekannt.

5. **Unvollständige, durchbohrte ovale Steinplatte**, 7,9 cm lang, 5,6 cm breit (Abb. 75 nach Katalog des Berl. Mus. IIb, 2838).

Die letztgenannten Fundstücke brauchen nicht notwendig steinzeitlich zu sein; sie können auch der auf der Alteburg vertretenen Latènekultur zugehören. (Vgl. später; auch über die Funde von Spinnwirteln, Knochen-

[1]) Vgl. oben S. 16 mit Anm. 5.

Digitized by Google

geräten und Zähnen). Auf die noch übrigen Steingeräte komme ich in anderem Zusammenhang zurück.

Bei weitem die meisten keramischen Erzeugnisse (wenigstens 85%) entbehren charakteristischer Merkmale [1]); es versagt also großenteils dieses für archäologische Schlüsse bevorzugte Kriterium. Diese nicht näher datierbaren unverzierten Überreste sind meist aus schlecht geschlämmtem, unreinem Ton, mit Quarzsand, Kiesel-, auch Kalkstückchen durchsetzt, die oft zerstoßen, bei den dickeren Scherben meist gröber sind. Bei letzteren ist die Farbe meist rötlich, auch bräunlich, teils innen und außen, gewöhnlich nur außen; bei den kleineren Gefäßstücken grau oder schwarz, seltener bei größeren. Der Brand ist verschieden, aber meist nicht schlecht [2]). Die dicksten Randstücke haben nach außen umgewulsteten Rand; sie gehören zu Gefäßen mit 25—28 cm im oberen Durchmesser. Der Rand liegt viel häufiger nach außen um, bei dünneren Stücken mit feinerem, abwechslungsreicheren Profil. Bodenstücke bieten nichts Charakteristisches. Die wenigen Henkel sind derb, aber nicht groß genug, um einen Finger durchzustecken; ein größerer Henkel schließt mit dem Gefäßrande ab. Zu diesen unbestimmbaren Scherben zählen noch 8 von Siebgefäßen [3]) in verschiedener Stärke und mehrere Bruchstücke mit tupfenverzierten Leisten [4]). In einem Falle laufen zwei solche parallel; die Eindrücke sind teilweise offensichtlich mit dem Finger hervorgebracht, in zwei Fällen in den Rand des Gefäßes. Als undatierbar ist auch das einzige vollständige keramische Erzeugnis unserer Fundstelle anzusehen, ein handgeformtes Schalennäpfchen mit 1,5 cm dickem, wenig ausgeprägtem Standboden, 9 cm im oberen Durchmesser (Samml. Glaß).

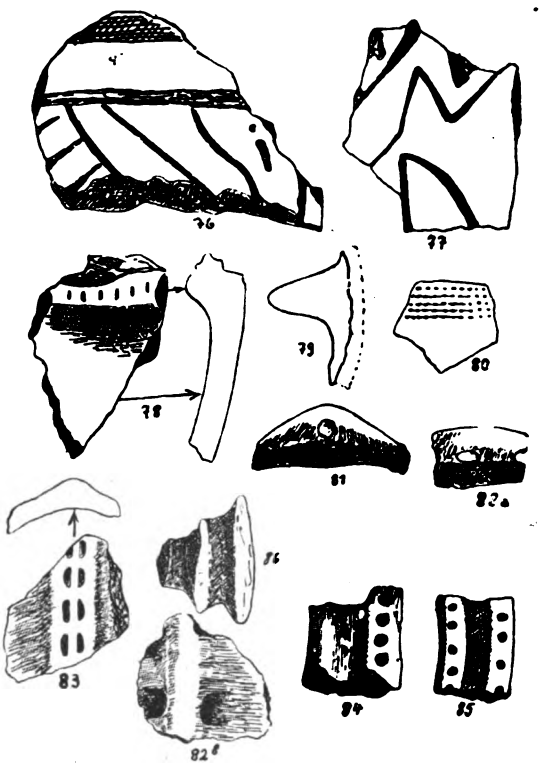


Abb. 76—86 = 1/2 d. n. Gr.

[1]) Vgl. Götze, Verh. Bd. 28, S. 122.

[2]) Dieser Beschreibung entspricht auch das von Herrn Glaß (im Walle) gefundene Scherbenmaterial.

[3]) Darunter auch Berl. Mus. IIb, 741 u. Mus. Arnst. — H. Regel, Thüringen, Bd. 2, Jena 1895, rechnet diese (S. 419) nicht der Steinzeit, sondern späterer Zeit zu.

[4]) Vgl. z. B. auch M. Verworn in Zeitschr. f. Thür. Gesch. u. Altertumsk., N. F., 12. Bd. (1902), S. 645.

Digitized by Google

In ihrer Gesamtheit weisen diese Reste auf gröberes Gebrauchsgeschirr, die nach innen umliegenden Randstücke auf schalenförmige Gefäße hin.

Nur etwa $^1/_5$ der zeitlich bestimmbaren Tonscherben darf als neolithisch angesprochen werden [1]); sie sind fast sämtlich bandkeramisch (Abb. 76—83). Die ersten beiden Stücke aus gut geschlämmtem Tone, wie auch Abb. 78—82, von innen grauer, außen grauer, bzw. schwarzer Farbe, zeigen, tief eingeritzt, für diesen Kulturkreis typische Ornamente. Abb. 78 trägt eine längliche schmale Griffleiste mit senkrechten Strichen. Abb. 79 hat einen im Querschnitt wiedergegebenen, 4,2 cm langen Griffzapfen [2]). Ein Stück mit kleinem Zapfen. Ein in der Formung Abb. 78 ähnlicher wulstartiger Henkel ist senkrecht rund (Abb. 81), bei dem folgenden Stück (Abb. 82) ein solcher von 2 ovalen senkrechten Löchern durchbohrt; in beiden Fällen Schnurhenkel zum Tragen der Gefäße. Ein als „wahrscheinlich steinzeitlich" bezeichneter massiver Tongefäßhenkel (Berl. Mus. IIb, 660) [3]). In eine schwache Leiste sind paarweise längliche Stiche eingegraben (Abb. 83). Eine ähnliche Scherbe im Mus. Arnstadt mit tief eingedrückten Stichen.

Die drei folgenden Stücke gehören nach Prof. Dr. Götze ebenfalls der jüngeren Steinzeit an, aber nicht dem bandkeramischen Kulturkreis [4]). Abb. 84 und 85 sind Henkelstücke, in deren Längsrichtung sich eine bei ersterem tiefe, bei letzterem flache Furche hinzieht. In die beiderseitigen Leisten sind bei 84 tiefe, bei 85 flache runde Vertiefungen eingestochen. Ersteres besteht aus sehr fein geschlämmten braunem Ton. Abb. 86 stellt einen runden, mit seiner schmaleren Hälfte in die Gefäßwand eingearbeiteten Zapfen dar, aus der er sich losgelöst hat.

c) Folgerungen aus den bisherigen Betrachtungen.

Welche Schlüsse lassen sich aus diesem gesamten steinzeitlichen Fundmaterial ziehen? Tausende von Abfällen und Splittern, unfertige, abgebrochene und verbrauchte Geräte, nachretuschierte oder zu Schabern gewordene Klingen aus Feuerstein, umgeschliffene Steinbeile, ein zugehauenes, aber noch ungeschliffenes Beil, wenigstens ein Bohrzapfen eines Steinhammers, aber auch Behausteine, aus Beilen entstandene Reibsteine, Polier- und Schleifsteine u. a. mehr weisen deutlich darauf hin, daß unsere Geräte hier oben gefertigt und gebraucht wurden, mithin sich hier eine Feuersteinwerkstatt [5])

[1]) Die wichtigeren Gefäßscherben haben größtenteils Herrn Prof. Dr. Götze vorgelegen, auf dessen Angaben sich die betreffenden Abschnitte stützen; er hat jedoch seine Bestimmungen nicht ohne Vorbehalt ausgesprochen. — Einige Scherben im Museum Arnstadt (ohne Angabe des Fundortes) gleichen einzelnen meiner bandkeramischen; z. B. Abb. 77 u. 82. — Zur Charakteristik der Bandkeramik vgl. auch Götze, Gefäßformen und Ornamente, S. 2.

[2]) Ähnlich z. B. C. Schuchhardt, Präh. Zeitschr., Bd. 6, Taf. 10B b und c, aus bandkeramischer Siedlung bei Lißdorf (b. Eckartsberga), und G. Eichhorn, a. a. O., S. 103, Fig. 11.

[3]) Das Stück ist Abb. 81 u. 82 ähnlich. Vermutlich auf dieses weist Götze hin in den Verh. Bd. 28, S. 122. — Einen bandker. Fund (Tonscherbe) Zschiesches vom September 1903 erwähnt Bühring in Alt-Arnstadt, H. 5, S. 4.

[4]) Eine Scherbe im Mus. Arnst. mit „fischgrätenartigen Verzierungen" (erwähnt bei Bühring, Programm, S. 9, danach bei Götze, a. a. O.) stammt vom Jenzig bei Jena. Berichtigt von Bühring, Alt-Arnstadt, a. a. O., S. 4.

[5]) Dies wurde zuerst ausgesprochen und bewiesen von A. Götze in seiner mehrfach zitierten Arbeit (Verh. Bd. 28, S. 119ff.). Vgl. ferner Zschiesche, z. B. in Götze, Höfer, Zschiesche, S. 254; 2. Erg.-Bd. z. Mannus, S. 9; Das vorgeschichtliche Erfurt und seine Umgebung, Erfurt 1904, S. XXIVf. Ihnen folgend Bühring in der Gesch. d. Stadt A., S. 10f.; ferner z. B. K. Schumacher, Präh. Zeitschr. Bd. 6, S. 48.

Digitized by Google

befand. Wir haben keinen Grund, an dieser seit langem bekannten, und auch durch die große Seltenheit der Nuklei nicht widerlegten Tatsache zu zweifeln; ist doch unsere Werkstätte die größte und ergiebigste dieser Art in ganz Mitteldeutschland. Auch die im Gegensatz zu den durchlochten Geräten zahlenmäßig so stark überwiegenden schaftlochlosen Beile erscheinen als Werkzeuge für den täglichen Gebrauch [1]) dem Charakter einer Steinwerkstätte angemessen. — Weshalb aber hausten die Steinzeitmenschen auf luftiger, für Ackerbau ungeeigneter Höhe? Weshalb brachten sie nach mühsamen und entfernten Streifzügen ihre Beute zur Verarbeitung auf diese unwirtliche Hochebene? Offenbar, weil die selten günstig und verteidigungsfähig gelegene Werkstätte gleichzeitig ein Zufluchtsort für die Bewohner der Umgegend mit ihrer beweglichen Habe, besonders dem Vieh, war, die möglicherweise schon damals einen Schutz durch Wall und Graben hatte. Auch die zahlreichen in der Schanze und auf den Äckern gefundenen Tierknochen (vgl. später) und besonders die ungezählten Feuersteinschaber [2]) vermöchten neben dem Namen „Alteburg" [3]) — wobei freilich die latènezeitliche Benutzung derselben nie außer acht gelassen werden darf — die Annahme einer Fliehburg wohl zu stützen. Die Menge der Funde und die für eine Werkstätte ungewöhnliche Höhenlage macht es sogar wahrscheinlich, daß an der Alteburg als Werk- und vollends als Zufluchts- und Verteidigungsstätte die Nachbarschaft in weiterem Umkreise beteiligt war. Damit gewänne auch die Möglichkeit neolithischer Anlegung der Befestigungsanlage eine gewisse innere Begründung. Vgl. Kap. III, c, 2 und über die Möglichkeit religiöser Bedeutung Kap. III, c, 3. Die auf Grund der zahllosen, auch zerbrochenen Steingeräte mögliche Annahme eines Kampfes lehne ich als nicht erweisbar ab [4]).

Daß nun die steinzeitliche Bevölkerung nicht ausschließlich auf den Höhen der Alteburg gesiedelt, was auch den Gewohnheiten der für Arnstadt in Betracht kommenden Kulturkreise durchaus widersprechen würde [5]), ist sehr naheliegend [6]); auch fehlen oben jegliche auf eine nachhaltige Siedlung (z. B. Lehmbewurf, Webgewichte) oder auf Ackerbau deutende Funde, etwa Stücke von Getreidereibplatten oder -reibsteine (vgl. Kap. III, c, 1). Merkwürdigerweise ist aber von der sicher am Fuße der Alteburg an der Weiße gelegenen (vgl. später) neolithischen Siedlung noch immer keine Spur festgestellt worden.

Das steinzeitliche Fundmaterial spricht trotz seiner großen Masse bei der Spärlichkeit datierbarer keramischer Reste und für bestimmte Kulturen typischer Funde nicht in unzweideutiger Weise für eine der in Thüringen nachgewiesenen Kulturprovinzen. Auch der Mangel an offenbaren Siedlungs- oder Grabfunden erschwert diese Beurteilung. Jedoch fehlen die nordischen Formen der Pfeilspitze, besonders die querschneidige [7]), auch die sehr schmale, ferner

[1]) Vgl. N. Åbergs Bemerkungen nach der Rezension von E. Wahle im Mannus, Bd. X, S. 251.

[2]) G. Girke, Die Tracht der Germanen. Mannusbibl. Nr. 23 (1922), S. 15.

[3]) Urkundlich zuerst 1404 und 1412; vgl. Bühring, Programm, Anm. 5, S. 13.

[4]) Vgl. auch Eichhorn in Zeitschr. f. Thür. Gesch. u. Altert., N. F., Bd. 14, S. 106.

[5]) Des bandkeramischen, vielleicht auch des schnurkeramischen. Vgl. Zschiesche, Das vorgeschichtliche Erfurt, S. IX; für Sachsen Deichmüller, Protokoll der Generalversammlung des Gesamtvereins d. deutschen Gesch.- u. Altertumsver. zu Dresden 1900, Berlin 1901 (Mittler u. Sohn) S. 80; auch Holsten u. Zahnow im Mannus, Bd. XI/XII, S. 107 f.

[6]) Vgl. auch Regel, Thüringen, S. 487, auch 466.

[7]) Ein im Berliner Museum (IIb, 977) als solche bezeichnetes Fundstück halte ich für eine abgebrochene Klinge.

Digitized by Google

die durch sehr lange Widerhaken oder auch die breite, durch drei Widerhaken ausgezeichnete Form. Nur die zwei Feuersteinbeile kennzeichnen sich als Einfuhrware. Da indes die auf der Alteburg vorkommenden Flinttypen als neolithisches Gemeingut ebenfalls keinen Aufschluß geben, gewinnt für uns das wenn auch geringe bandkeramische Scherbenmaterial an Wert, im Bunde mit den typischen Steingeräten dieses Kulturkreises. Letzterer hat nun zweifellos die neolithische Hauptbesiedlungsepoche für unsere Gegend dargestellt, um so eher als die Zeugnisse aller anderen neolithischen Kulturen, auch der z. B. im Erfurter Gebiet mehrfach nachgewiesenen schnurkeramischen [1]) hier noch fast vollständig fehlen (nur einige Einzelfunde!). Bandkeramisch sind dagegen abgesehen von vereinzelten [2]) Funden aus Arnstadt und Umgegend mehrfache Funde von Scherben und Steingeräten (Wohngruben?) an der Saalfelder Bahnstrecke zwischen Arnstadt und Dornheim (Sammlung d. Verf.), ferner vom Kuhberg [3]) bei Dannheim, der gleiche und ähnliche Feuersteingerättypen wie die Alteburg aufwies. Derselben Kultur gehören zahlreiche Steinbeile, Bruchstücke und Steingeräte im Mus. Arnstadt zu, die sicher aus der hiesigen Umgebung stammen, höchstwahrscheinlich [4]) z. T. von der Alteburg selbst, und schließlich die meisten Eischlebener Steinzeitfunde der Sammlung Knippenberg [5]) (Arnstadt) und der Eischlebener Sammlung des Landwirtes O. Nagel. In letzterer finden sich neben typischen Hacken auch Flintpfeilspitzen (etwa 10) und Messer (etwa 15) [6]), die unsern Alteburgfunden gleichen. Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir Bandkeramiker, mithin Südindogermanen, für die wesentlichen Träger der neolithischen Alteburgkultur halten, der die verschiedenartigen Feuersteingerättypen sich jedenfalls ohne Schwierigkeit einordnen lassen.

Da ich jedoch die überwiegende Menge der Steinbeile und Bruchstücke, und zwar die beschriebenen symmetrischen Formen bis zur weiteren Klärung der Frage der Zugehörigkeit der Beiltypen zu den einzelnen Kulturen nicht dieser Kultur einzureihen wage [7]), halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß vielleicht eine andere neolithische Kultur, am ehesten die schnurkeramische, ebenfalls ihre Spuren auf der Alteburg hinterlassen hat, wie denn wohl die Menge und der Formenreichtum der Geräte auf eine langdauernde Benutzung des Berges schließen läßt.

In chronologischer Hinsicht werden wir über die frühere von Bühring [8]) in seiner Geschichte der Stadt Arnstadt, S. 12f. gegebene Datierung

---

[1]) Vgl. besonders Götze, Höfer, Zschiesche, S. 243, 247, 250f., auch 239; ferner Zschiesche in Mitt. d. Ver. f. Gesch.- u. Altertumsk. von Erfurt, Bd. 30/31, S. 3ff.

[2]) Z. B. Götze, Höfer, Zschiesche, S. 254, auch Berl. Mus. IIb, 119, 466, 1013; für den Ohrdrufer Kreis vgl. auch G. H. Z. S. 229f.

[3]) U. a. einzelne Pfeilspitzen, Messer (z. B. wie Abb. 4, aber größer), 2 große Bohrer, bzw. Erweiterer; Mus. Arnstadt. Hochgewölbte Hacke (wie Zschiesche, Mitt. a. a. O., Bd. 13, Taf. 1, Nr. 8), Bruchstück einer solchen. Samml. d. Verf.

[4]) Leider versagt hier die genaue Fundangabe. Vgl. oben S. 6.

[5]) Hochgewölbte Hacke (17,5 cm lang, 5,3 cm breit); breite flache (9,5:4,2); hochgewölbter schmaler Meißel (12:1,8); kleine Hacke. — 16 cm langer durchlochter Hammer (aus Rudisleben).

[6]) U. a. 3 kleine Hacken, Bruchstück von solcher; kleine schmale (3,5:1,5); Klopfstein aus einer Hacke. — Auch in den Rudislebener Kiesgruben fanden sich Scherben und Hacken dieser Kultur (Samml. d. Verf.), allerdings auch ein schön facettierter Hammer (Samml. d. Verf.).

[7]) Vgl. A. Möller, a. a. O., S. 103ff. und 112f. Die Ähnlichkeit einiger hier unter schnurkeramischen Typen abgebildeten Steinwaffen (Abb. 74, a, b, e, h) mit solchen der Alteburg ist unverkennbar.

[8]) Er folgt hier Götzes 1903 unter Vorbehalt ausgesprochenem Urteil; vgl. Alt-Arnstadt, H. 5, S. 6.

Digitized by Google

hinaus auf etwa 3000 vor Chr. zurückgehen dürfen. Denn die bandkeramische Zeit Thüringens ist mit als frühester Abschnitt der spätneolithischen Zeit anzusehen, während um 2000 bereits die volle Bronzezeit herrschte [1]). Damit wäre, um nur einen Vergleich zu ziehen, unsere kunstvolle Alteburg-Technik zeitlich etwa den ältesten Dynastien des von der Natur so begünstigten Nillandes [2]) gleichzusetzen.

III. Latènezeitliche Funde.

a) Beschreibung der Bronzefunde.

Neben der gewaltigen Menge der steinzeitlichen Funde ist die aller noch übrigen Alteburgfunde verhältnismäßig gering. Sie gehören im wesentlichen der mittleren bis späteren Latènekultur zu. Diese trennt also der gewaltige Zeitraum von wenigstens 2500 Jahren von der Zeit, in welcher der Steinschmied seine Werkstätte verließ. Daß nämlich die Alteburg noch nach neolithischer Zeit als sicherer Stützpunkt, als Hort für die Bewohner der benachbarten Siedlungen gegolten hat, läßt sich aus Funden nicht erweisen. Denn ein in der Schwedenschanze unter Feldsteinen gefundenes 14,5 cm langes, 7,5 cm breites quergerilltes Steinbeil [3]) aus Diabas, nur im ersten Drittel (Schneide) geglättet, im übrigen sorgfältig behauen, das unter den Alteburgfunden nicht seinesgleichen hat, scheint wohl ein bronzezeitlicher Einzelfund zu sein, noch eher ein 4 cm langes Stück eines Randleisten- oder Schaftlappenbeils [4]).

Aber auch einzelne im folgenden (unter Nr. 1—3) beschriebene Bronzefunde stellen in der Bronzezeit übliche Formen dar; sie stammen sicherlich von Leuten dieses Zeitalters, die sich zuweilen auf der Berghöhe aufhielten. Von einer bronzezeitlichen Besiedlung kann nicht die Rede sein.

1. Drei Pfeilspitzen [5]) (Abb. 87—89). Erstere weist eine nur schwach ausgeprägte Mittelrippe auf, die mittlere, größere Schaftzunge ist abgebrochen. Sie ähnelt den Flintspitzen mit langen Widerhaken, Abb. 88 denen mit Schaftzunge. Abb. 89 (unvollständig) ist eine Tüllenspitze [6]).

2. Zwei Pinzetten [7]) (Abb. 90 und 91). Letztere, mit breiten Armen und schmaler Federung, hat die meist gebräuchliche Form.

3. Nadel mit quadratischem, nach der Spitze zu rundem Querschnitt, Kopf breitgehämmert und umgerollt (Abb. 92). Eine gleiche, 5 cm lange, mit rundem Querschnitt. — Eine dicke Nadel mit abgerundet doppelkonischem

---

[1]) Nach einer schriftlichen Mitteilung des Herrn Geheimrats Kossinna.

[2]) E. Meyer, Gesch. d. Altertums, I, 1 (2. Aufl. 1909), S. 17, dazu bes. S. 135, 160.

[3]) Der Finder desselben (Dr. Bischoff, Rudolstadt), nach ihm Bühring (Programm, S. 10 u. S. 16f., Anm. 17) glaubte, es sei bei Anhäufung des Walles in diesen hineingekommen, also ein eigentlicher Wallfund. Geheimrat Dr. Grosse, Arnstadt, jedoch, der bei der Auffindung (1888) zugegen war, teilte mir mit, daß es auf dem Grunde einer kurz zuvor abgebrochenen Rabenhütte gefunden wurde und sehr wohl ein (von den Rändern nachgerutschter) Oberflächenfund sein könne. Ich besitze ein ähnliches kleineres aus der Dornheimer Flur (Einzelfund).

[4]) Eine in der Literatur erwähnte (Bühring, Programm S. 16, Anm. 17; A. Götze, Verh. a. a. O., S. 122), vielleicht hierher gehörige bronzene „Speerspitze mit Widerhaken" ist verschollen.

[5]) Abb. 88 nach Photogr. im Mus. Arnstadt.

[6]) Eine ähnliche bei G. Eichhorn, Tafeln zur Vor- u. Frühgeschichte Thüringens, Jena 1910, Taf. II, 51. Vgl. Berliner Mus. IIb, 936, vom Kl. Gleichberg b. Römhild.

[7]) Zu ihrem Vorkommen in Thüringen vgl. M. Wilcke u. H. Mötefindt im Mannus, Bd. VI, S. 384.

Digitized by Google

Kopf; unterhalb desselben ringförmige Riefen. Angeblich auf der Alteburg gefunden (Abb. 93)[1]. Privatsamml. in Arnstadt.

Dieser Mangel an bronzezeitlichen Funden findet aber seine Erklärung; er bestätigt die Beobachtung, daß Überreste der Bronzezeit, vor allem der älteren, in der Zone nördlich des Thüringer Waldes wenig zahlreich sind, und ist wohl eine Folge schwächerer Besiedlung Thüringens nach dem Abzuge der steinzeitlichen Bewohner. Dies gilt besonders von unserm engeren Gebiete[2]. Aber auch die Hallstattkultur hat im wesentlichen ihre Nordgrenze an diesem Mittelgebirge gefunden[3].

Die meist durch schöne hellgrüne oder bläulich-grüne Patina ausgezeichneten Alteburgfunde aus Bronze wurden in der Nähe des Hauptwalles, je näher um so häufiger gefunden; sie kommen ferner in der Nähe der Steinritsche (c) und der Erhöhung h vor; unmittelbar nördlich davon erreichen sie ihre Nordgrenze. Sie bedecken also ein viel kleineres Gebiet als die neolithischen Funde.

Ich beginne mit der innerhalb dieser Funde vorherrschenden und diese gleichsam charakterisierenden Mittel-Latènefibel (Abb. 94, 4 cm lang; vgl. auch Götze, Höfer, Zschiesche, Tafel XVII, Nr. 247), von der 4 ganze, 8 Bügel, 4 Bruchstücke und zahlreiche im Gewinde abgebrochene Nadeln[4] gefunden

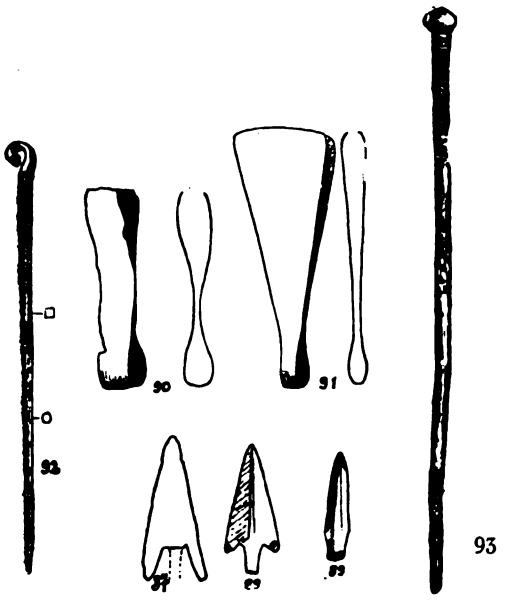


Abb. 87—93 = 1/2 d. n. Gr.

94 3/5

wurden: eine viel ansehnlichere Zahl, als bisher bekannt. Innerhalb dieser Gewandhaften herrscht die größte Übereinstimmung, besonders in der

[1]) Die Zeichnung verdanke ich Herrn Walter Liebmann, Arnstadt.

[2]) Vgl. für Erfurt Zschiesche, Das vorgeschichtliche Erfurt, S. XVII ff. u. 2. Erg.-Bd. zum Mannus, S. 9. — Für den Bezirk Arnstadt besonders Götze, Höfer, Zschiesche, S. 255 f. Ich erwähne noch ein hell patiniertes bronzenes Tüllenbeil mit Öhr und ausladender Schneide; „Umgegend von Arnstadt"; Einzelfund im Mus. Arnst. Eine 15,5 cm lange Vasenkopfnadel aus Br.; „aus einem Grabe" bei Dornheim; ebenda (Zugangsbuch Nr. 257); den unteren 15 cm langen Teil einer triangulären Dolchklinge und 3 Aunjetitzer Tassen, Varianten des echten Typs (auch 2 solche in der Sammlung des Herrn Lehrers Heinz, Marlishausen; wie Götze, Höfer, Zschiesche, Taf. IX, Abb. 142), aus einer Kiesgrube bei Rudisleben; Samml. d. Verf. Vgl. auch Mannus, Bd. 14, S. 154 ff.

[3]) Götze, Höfer, Zschiesche, S. XXXI; auch S. 238 u. 243.

[4]) Es sind etwa 10 Nadeln, die der Größe, der Zahl der Spiralwindungen und der oberen Sehne wegen den Spangen des Mittel-Latène-, nicht denen des Spät-Latèneschemas (vgl. später) entsprechen.

Digitized by Google

Vorgeschichtliche Literatur.

André, Dr. **Julius**, **Bergbau in der Vorzeit.** I. Bergbau auf Feuerstein, Kupfer, Zink, Salz in Europa. Nebst einem Anhang: Bergmännische Gewinnung von Kalkspat, Ocker und Bergkristall. IV u. 72 Seiten mit 27 Abbildungen im Text, 179 Tafelabbildungen und 3 Tabellen. 1922. (Gewicht 230 g, geb. 290 g). Einzelpreis G.-M. 3.—, geb. G.-M. 4.—; Vorzugspreis*) G.-M. 2.40, geb. G.-M. 3.40 (s. auch „Vorzeit" Nr. 2).

Blätter für deutsche Vorgeschichte. Zeitschrift der Danziger Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte. Herausgegeben von Dr. **Wolfgang La Baume**, Danzig. Heft 1. 36 Seiten mit 27 Abb. im Text. 1924. G.-M. 1.40

Erscheint in zwanglosen Heften.

Diculescu, Dr. **Constantin C.**, **Die Gepiden.** Forschungen zur Geschichte Daziens im frühen Mittelalter und zur Vorgeschichte des rumänischen Volkes. I. Band. XV und 262 Seiten mit 10 Abb. im Text, 2 Karten und 1 Tafel. 1923. (Gewicht 460 g). G.-M. 5.—

Geigel, Prof. Dr. **Alois**, **Andwaranaut.** Über Wissen und Glauben. IX, 106 S. 1914. (Gewicht 310 g). In Leinen gebunden G.-M. 3.50

Pergament-Ausgabe (50 Exemplare) auf handgeschöpftem van Geldern-Büttenpapier abgezogen und handschriftlich numeriert.

In Ganzpergament gebunden G.-M. 15.—

Heßler, **Carl**, unter Mitwirkung von **Gustaf Kossinna**, **Urgeschichte und Besiedelung der Umgegend von Cassel.** Ein Beitrag zur Heimatkunde. VI und 68 Seiten mit 20 Abbildungen im Text. 1920. (Gewicht 120 g). G.-M. 1.—

Hoernes, Univ.-Prof. Dr. **Moritz** †, **Das Gräberfeld von Hallstatt**, seine Zusammensetzung und Entwicklung. 4°, II und 45 Seiten mit 4 Seiten Abbildungen. 1921. (Gewicht 170 g). G.-M. 2.—

Lechler, Dr. **Jörg**, **Vom Hakenkreuz.** VIII u. 27 Seiten mit 351 Abbildungen auf 36 Tafeln. 1921. (Gewicht 280 g, geb. 330 g).
Einzelpreis G.-M. 2.50, geb. G.-M. 3.50; Vorzugspreis*) G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.—
(Siehe auch „Vorzeit" No. 1).

Mahr, Dr. **Adolf**, **Die prähistorischen Sammlungen des Museums zu Hallstatt.** gr. 8°, 63 S. mit 8 Taf. 1921. (Gewicht 190 g). G.-M. 2.—

„Mannus", Zeitschrift für Vorgeschichte, herausgegeben von Prof. Dr. **Gustaf Kossinna**. Jährlich 2—4 Hefte in zwangloser Folge, die zusammen einen stattlichen Band mit vielen Tafeln und reichlichen Textabbildungen bilden. Einzelne Hefte sind nicht käuflich. Bezugspreis der Bände 8 bis 15: je G.-M. 16.—
Der laufende XVI. Band (1924) G.-M. 18.—; Ausland Schw. Frs. 22.50

Die ersten 7 Bände sind nur noch in wenigen, bereits durch Nachdruck ergänzten Exemplaren vorhanden, der reguläre Bezugspreis davon ist aufgehoben, der Verlag erteilt Interessenten auf Wunsch Auskunft, was die Bände jeweils kosten.

Vorzeit, Nachweise und Zusammenfassungen aus dem Arbeitsgebiet der Vorgeschichtsforschung. In Gemeinschaft mit Fachgenossen herausgegeben von Prof. Dr. **Hans Hahne.**

Band 1: siehe Lechler, Vom Hakenkreuz.
„ 2: „ André, Bergbau in der Vorzeit.
„ 3: „ Schulz, Gesellschaftl. Verhältnisse der Germanen in der Vorzeit.

Wahle, Dr. **Ernst**, **Vorgeschichte des Deutschen Volkes.** X und 184 S. mit 5 Vignetten. 1924. G.-M. 5.—, geb. G.-M. 6.—

„Schlesische Zeitung": Ein Bild von der Geschichte des wirtschaftlichen, politischen und geistigen Lebens der vorgeschichtlichen Völker auf deutschem Boden. — Ein kundiger und zuverlässiger Führer durch die Urgeschichte unseres Vaterlandes. Dr. M. Jahn, Breslau.

Wilke, **Georg**, **Archäologische Erläuterungen zur Germania des Tacitus.** 84 Seiten mit 74 Abbildungen im Text. 1921. (Gewicht 150 g, geb. 250 g). G.-M. 2.40, geb. G.-M. 3.—

*) Der Vorzugspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 verschiedene auf einmal bestellt werden.

Nach dem Ausland wird in der betr. Landeswährung berechnet. 1 Goldmark = 10/42 Dollar.

Digitized by Google

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

Nr. 1. **Wilke**, Dr. Georg, **Spiral-Mäander-Keramik u. Gefäßmalerei.** (Hellenen und Thraker). III, 84 Seiten mit 100 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1910. (Gewicht 260 g, geb. 370 g).
Einzelpreis G.-M. 4.50, geb. G.-M. 6.—; Vorzugspreis*) G.-M. 3.60, geb. G.M. 5.10

Nr. 2. **Kimakowicz-Winnicki, M. von, Spinn- u. Webewerkzeuge.** Entwicklung und Anwendung in vorgeschichtlicher Zeit Europas. III, 70 Seiten mit 107 Textabbildungen. 1911. (Gewicht 220 g, geb. 350 g).
Einzelpreis G.-M. 4.50, geb. G.-M. 6.—; Vorzugspreis G.-M. 3.60, geb. G.-M. 5.10

Nr. 3. **Schulz**, Prof. **Bruno**, **Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna** und seine Stellung in der Architekturgeschichte. 34 Seiten mit 34 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. 1911. (Gewicht 150 g, geb. 260 g).
Einzelpreis G.-M. 2.50, geb. G.-M. 4.—; Vorzugspreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.50

Nr. 4. **Bartelt**, Rektor **Wilhelm**, und **Waase**, Mittelschullehrer **Karl**, **Die Burgwälle des Ruppiner Kreises.** Ein Beitrag zur Heimatkunde. III, 65 Seiten mit 1 Karte und 20 Tafeln, enthaltend 27 Lageplane, sowie 227 Abbildungen im Text. 1911. (Gewicht 300 g, geb. 420 g).
Einzelpreis G.-M. 5.50, geb. G.-M. 7.—; Vorzugspreis G.-M. 4.40, geb. G.-M. 5.90

Nr. 5. **Kropp, Philipp, Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster.** IV, 132 Seiten mit 167 Abbildungen und 2 Kärtchen im Text. 1911. (Gewicht 380 g, geb. 500 g).
Einzelpreis G.-M. 8.50, geb. G.-M. 10.—; Vorzugspreis G.-M. 6.80, geb. G.-M. 8.30

Nr. 6. **Kossinna**, Prof. Dr. **Gustaf**, **Die Herkunft der Germanen.** Zur Methode der Siedlungsarchäologie. 2. Aufl. Neudruck der Ausgabe von 1911 vermehrt durch Nachträge und 9 Karten. II u. 30 Seiten mit 9 Karten. 1920. (Gewicht 110 g, geb. 250 g).
Einzelpreis G.-M. 2.50, geb. G.-M. 3.70, Vorzugspreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.20

Nr. 7. **Wilke**, Dr. **Georg**, **Südwesteuropäische Megalithkultur** und ihre Beziehungen zum Orient. IV, 181 Seiten mit 141 Abbildungen im Text. 1912. (Gewicht 420 g, geb. 520 g).
Einzelpreis G.-M. 7.50, geb. G.-M. 9.—, Vorzugspreis G.-M. 6.—, geb. G.-M. 7.50

Nr. 8. **Blume**, Dr. **Erich**, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. I. Teil: VI, 213 Seiten mit 256 Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln nebst 1 Karte. 1912. (Gewicht 650 g, geb. 780 g).
Einzelpreis G.-M. 8.50, geb. G.-M. 10.50; Vorzugspreis G.-M. 6.80, geb. G.-M. 8.80

Nr. 9. **Kossinna**, Prof. Dr. **Gustaf**, **Die deutsche Vorgeschichte** eine hervorragend nationale Wissenschaft. 3. verbesserte Auflage. VIII, 255 Seiten mit 456 Abbildungen im Text und auf 50 Tafeln. 1921. (Gewicht 720 g, geb. 830 g).
Einzelpreis G.-M. 10.—, geb. G.-M. 12.—; Vorzugspreis G.-M. 8.—, geb G.-M. 10.—

Nr. 10. **Wilke**, Dr. **Georg**, **Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa.** 2. ergänzte Auflage. VI und 271 Seiten mit 216 Abb. im Text. 1923. (Gewicht 540 g, geb. 660 g).
Einzelpreis G.-M. 8.—, geb. G.-M. 10.—; Vorzugspreis G.-M. 6.40, geb. G.-M. 8.40

Nr. 11. **Schulz-Minden**, Dr. **Walther**, **Das germanische Haus** in der vorgeschichtlichen Zeit. 2. ergänzte Auflage. VIII und 146 Seiten mit 61 Abbildungen im Text. 1923. (Gewicht 300 g, geb. 420 g).
Einzelpreis G.-M. 5.—, geb. G.-M. 6.50; Vorzugspreis G.-M. 4.—, geb. G.-M. 5.50

Nr. 12. **Kossinna**, Prof. Dr. **Gustaf**, **Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit.** I. Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen. IX, 56 Seiten mit 17 Tafeln und 24 Abbildungen im Text. 1913. (Gewicht 320 g, geb. 440 g).
Einzelpreis G.-M. 5.—, geb. G.-M. 6.50; Vorzugspreis G.-M. 4.—, geb. G.-M. 5.50

*) Der Vorzugspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 verschiedene auf einmal bestellt werden.

Digitized by Google

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

Nr. 13. Lienau, M. M., **Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend.** III, 42 Seiten mit 1 Karte, 30 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. 1914. (Gewicht 400 g, geb. 530 g). Einzelpreis G.-M. 5.—, geb. G.-M. 6.50; Vorzugspreis G.-M. 4.—, geb. G.-M. 5.50

Nr. 14. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Pallarge zur römischen Kaiserzeit. II. Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgegeben von M. Schultze. XIII, 212 Seiten. 1915. (Gewicht 500 g, geb. 600 g). Einzelpreis G.-M. 8.—, geb. G.-M. 9.50; Vorzugspreis G.-M. 6.40, geb. G.-M. 7.90

Nr. 15. Wahle, Dr. Ernst, **Ostdeutschland in jungneolithischer Zeit,** ein prähistorisch-geographischer Versuch. IX, 216 Seiten mit 2 Karten und 4 Tafeln. 1918. (Gewicht 580 g, geb. 750 g). Einzelpreis G.-M. 9.—, geb. G.-M. 10.50; Vorzugspreis G.-M. 7.20, geb. G.-M. 8.70

Nr. 16. Jahn, Dr. Martin, **Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit** etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. X, 276 Seiten mit 1 Tafel, 2 Karten und 227 Abbildungen im Text. 1916. (Gewicht 620 g, geb. 700 g). Einzelpreis G.-M. 7.50, geb. G.-M. 9.—; Vorzugspreis G.-M. 6.—, geb. G.-M. 7.50

Nr. 17. Åberg, Dr. Nils, **Die Typologie der nordischen Streitäxte.** IV, 60 Seiten mit 75 Abbildungen im Text. 1918. (Gewicht 150 g, geb. 350 g). Einzelpreis G.-M. 3.—, geb. G.-M. 4.20; Vorzugspreis G.-M. 2.40, geb. G.-M. 3.60

Nr. 18. Kostrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** I. Teil: XII, 254 Seiten mit 244 Textabbildungen und 1 Karte. 1919. (Gewicht 580 g, geb. 700 g). Einzelpreis G.-M. 10.—, geb. G.-M. 12.—; Vorzugspreis G.-M. 8.—geb. G.-M. 10.—

Nr. 19. Kostrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** II. Teil: Material. Mit 118 Beilagen, Verzeichnis der Fundorte und Sachregister. VI, 123 S. 1919. (Gewicht 280 g, geb 400 g). Einzelpreis G.-M. 5.50, geb. G.-M. 7.—; Vorzugspreis G.-M. 4.40, geb. G.-M. 5.90

Nr. 20. Rademacher, Karl, **Die vorgeschichtliche Besiedelung der Eifeterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz** sowie insbesondere die Besiedelung des Ostrandes zur fränkischen Zeit. 35 Seiten mit 4 Abbildungen im Text nebst 11 Tafeln, darunter 4 Karten. 1920. (Gewicht 150 g, geb. 290 g). Einzelpreis G.-M. 3.—, geb. G.-M. 4.20; Vorzugspreis G.-M. 2.40, geb. G.-M. 3.60

Nr. 21. Jahn, Dr. Martin, **Der Reiterspon, seine Entstehung und früheste Entwicklung.** VI und 128 Seiten mit 90 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1921. (Gewicht 340 g, geb. 470 g). Einzelpreis G.-M. 5.—, geb. G.-M. 6.50; Vorzugspreis G.-M. 4.—, geb. G.-M. 5.50

Nr. 22. **25 Jahre Siedlungsarchäologie.** Arbeiten aus dem Kreise der Berliner Schule. Besorgt von Prof. Dr. Hans Hahne. VIII u. 80 Seiten mit 161 Abb. im Text und auf 14 Tafeln. 1922. (Gewicht 450 g, geb. 580 g). Einzelpreis G.-M. 6.—, geb. G.-M. 7.50; Vorzugspreis G.-M. 4.80, geb. G.-M. 6.30

Nr. 23 u. 24. Girke, Dr. Georg, **Die Tracht der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit.** VIII, 59, VIII und 129 Seiten mit 76 Tafeln, enthaltend 346 Abbildungen. 1922. (Gewicht 630 g, geb. 770 g). Einzelpreis G.-M. 9.—, geb. G.-M. 10.50; Vorzugspreis G.-M. 7.20, geb. G.-M. 8.70

Nr. 25. Lienau, M. M., **Vor- und Frühgeschichte der Stadt Frankfurt a. d. Oder** von den ältesten Anfängen bis zum Jahre 1253. 32 Seiten mit 1 Seite Abbildungen im Text und 1 Stadtplan. 1921. (Gewicht 100 g, geb. 240 g). Einzelpreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.20; Vorzugspreis G.-M. 1.60, geb. G.-M. 2.80

Digitized by Google

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

Nr. 26. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Die Indogermanen.** Ein Abriß. I. Das indogermanische Urvolk. IV und 79 S. mit 150 Textabbildungen und 6 Tafeln. 1921. (Gewicht 240 g, geb. 350 g).
Einzelpreis G.-M. 4.50, geb. G.-M. 6.—; Vorzugspreis G.-M. 3.60, geb. G.-M. 5.10

Nr. 27. Dutschmann, Georg, **Literatur zur Vor- und Frühgeschichte Sachsens.** VIII u. 32 S. 1921. (Gewicht 100 g, geb. 250 g).
Einzelpreis G.-M. 1.50, geb. G.-M. 2.70; Vorzugspreis G.-M. 1.20, geb. G.-M. 2.40

Nr. 28. Frischbier, Dr. Erich, **Germanische Spangen** im Anschluß an den Pyrmonter Brunnenfund. VI u. 102 Seiten mit 1 Abbildung im Text und 14 Tafeln. 1922. (Gewicht 270 g, geb. 400 g).
Einzelpreis G.-M. 4.—, geb. G.-M. 5.50; Vorzugspreis G.-M. 3.20, geb. G.-M. 4.70

Nr. 29. Hoesch, Baurat G. Th., **Die Eingliederung Indiens in die Geschichte der Baukunst.** VI u. 43 Seiten mit 36 Abbildungen. 1922. (Gewicht 120 g, geb. 260 g).
Einzelpreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.20; Vorzugspreis G.-M. 1.60, geb. G.-M. 2.80

Nr. 30. Strauß, Konrad, **Studien zur mittelalterlichen Keramik.** IV u. 46 S. mit 37 Abbildungen im Text und 4 Tafeln. 1923. (Gewicht 150 g, geb. 300 g).
Einzelpreis G.-M. 2,50, geb. G.-M. 4.—; Vorzugspreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.50

Nr. 31. Wilke, Dr. Georg, **Die Religion der Indogermanen** in archäologischer Beleuchtung. III und 254 Seiten. Mit 278 Abbildungen im Text. 1923. (Gewicht 500 g, geb. 630 g).
Einzelpreis G.-M. 7.—, geb. G.-M. 8.50; Vorzugspreis G.-M. 5.60, geb. G.-M. 7.10

Nr. 32. Ulmgren, Prof. Dr. Oscar, **Studien über nordeuropäische Fibelformen** der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen. 2. ergänzte Aufl. XIX und 254 S. mit 9 Abb. im Text, 11 Tafeln und 2 Karten. 1923. (Gewicht 650 g, geb. 800 g).
Einzelpreis G.-M. 7.—, geb. G.-M. 8.50; Vorzugspreis G.-M. 5.60, geb. G.-M. 7.10

Nr. 33. Albrecht, Dr. Christoph, **Beitrag zur Kenntnis der slawischen Keramik** auf Grund der Burgwallforschung im mittleren Saalegebiet. III u. 48 Seiten mit 52 Abbildungen im Text und 3 Tafeln. 1923. (Gewicht 150 g, geb. 300 g).
Einzelpreis G.-M. 2.50, geb. G.-M. 3.70; Vorzugspreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.20

Nr. 34. Diculescu, Dr. Constantin C., **Die Wandalen und die Goten in Ungarn und Rumänien.** V u. 64 Seiten mit 29 Abb. im Text. 1923. (Gewicht 150 g, geb. 300 g).
Einzelpreis G.-M. 3.50, geb. G.-M. 4.70; Vorzugspreis G.-M. 2.80, geb. G.-M. 4.—

Nr. 35. Schultz, Dr. Wolfgang, Wien, **Zeitrechnung und Weltordnung** in ihren übereinstimmenden Grundzügen bei den Indern, Iraniern, Hellenen, Römern, Kelten, Germanen, Litauern und Slawen dargestellt. XVIII u. 289 Seiten mit 75 Abb. im Text. 1924. (Gewicht 650 g, geb. 800 g).
Einzelpreis G.-M. 11.—, geb. G.-M. 12.50;
Vorzugspreis G.-M. 8.80, geb. G.-M. 10.30

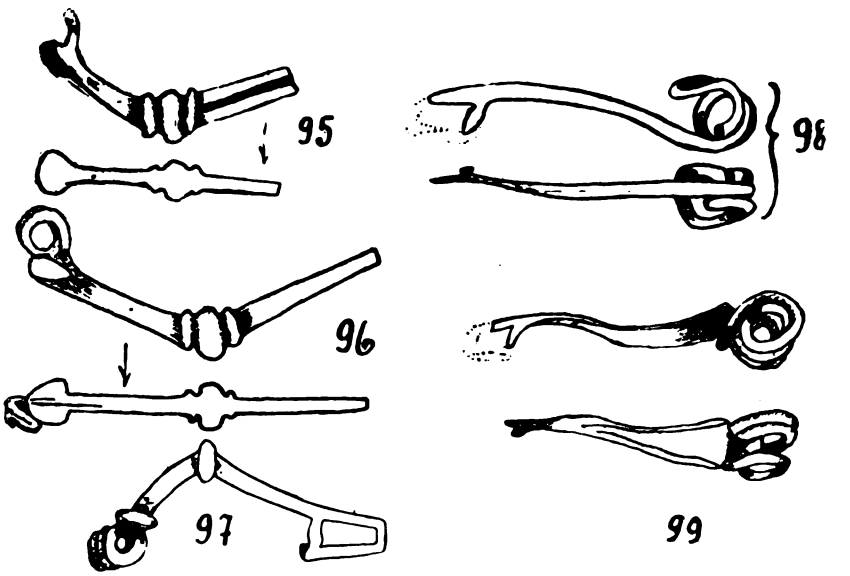
Nr. 36. Schumacher, Seminarlehrer Paul, **Die Ringwälle in der früheren preußischen Provinz Posen.** IV und 72 Seiten mit 40 Abbild. im Text und 1 Karte. 1924.
Einzelpreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.20;
Vorzugspreis G.-M. 1.60, geb. G.-M. 2.80

Nr. 37. Caemmerer Dr. Erich, **Die Alteburg bei Arnstadt i. Thür.** Ein Beitrag zur Kenntnis der Vorgeschichte Thüringens. IV u. 38 Seiten mit 129 Abb. im Text. 1924. (Gewicht 120 g, geb. 270 g).
Einzelpreis G.-M. 1.50, geb. G.-M. 2.70;
Vorzugspreis G.-M. 1.20, geb. G.-M. 2.40

1 Goldmark = 10/42 Dollar

Digitized by Google

Verbreiterung und Kerbverzierung des vorwärts [1]) umgeschlagenen, übergreifenden Fußes des Nadelhalters. Auf diesem Schlußstück liegen ein oder zwei, einmal drei, in einem Falle schön gepunzte profilierte Ringe auf. Die Größe der Fibeln schwankt zwischen 4,1 und 2,2 cm Länge. Nur bei einer Spange ist der Bügel bandartig, sonst rund im Querschnitt oder mit abgerundeten Kanten; bei einer steckt in dem abgebrochenen Gewinde noch ein kleiner Bronzestift, welcher das Auseinanderfallen der Teile verhindert hat. Sämtliche Spangen mit Einschluß der abgebrochenen Nadeln sind obersehnig; die Spirale hat 4—6 Windungen. In diesen Fibelfunden, welche die Datierung auch anderer latènezeitlicher Alteburgfunde vielleicht zu unterstützen vermögen, liegt das Mittel-Latèneschema (O. Tischler) in einer praktischen, weitverbreiteten [2]) Form vor. (Bei R. Beltz, Latènefibeln (Zeitschr. f. Ethn. Jahrg. 43, S. 664ff.) Variante J der Grundform ▼). Doch weist der Gebrauch dieser



selten der Grundform sich nähernden Abart erst auf die Spät-Latènezeit hin, auf etwa 100 vor Chr. [3]), und in drei Fällen liegt auch das Spät-Latèneschema vor (Abb. 95—97). Für den Gebrauch dieser Stücke, die ansehnlichere Größe und die organische Verbindung von Bügel und Nadelrast im Guß zu einem Stück kennzeichnet (nachweisbar an Abb. 97 nach Original in Samml. Glaß), werden wir wohl das 2. Viertel des ersten vorchristlichen Jahrhunderts schließen dürfen. Neben den Wülsten an der weitesten Ausbuchtung des Bügels

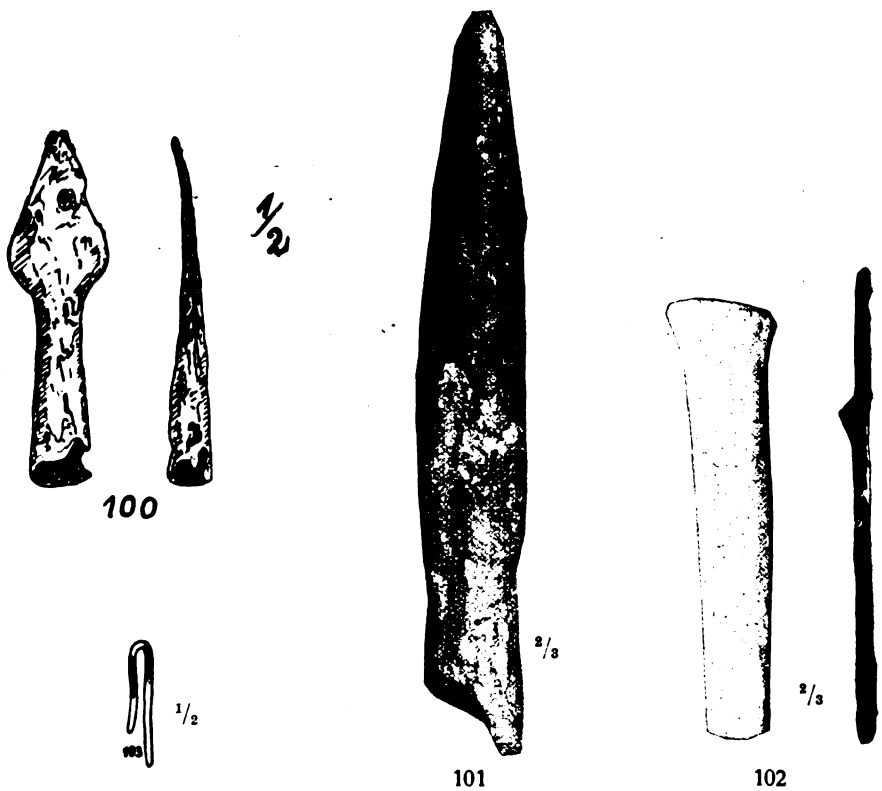
[1]) E. Frischbier, Germanische Fibeln unter Berücksichtigung des Pyrmonter Brunnenfundes. Mannusbibl. 28, 1922, S. 6 mit Anm. 2.

[2]) Besonders in Norddeutschland (abgeb. auch bei J. Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa, Taf. XXI, 11). In der Schweiz als „windische Fibel" bezeichnet. In Thüringen (aus Bronze) gef. auf dem Kleinen Gleichberg (nach G. Jakob, Die Gleichberge bei Römhild, Halle 1887, dort als Abschluß der Gleichbergfibeln aus Br.), Klein-Romstedt, Klein-Korbetha, Rietnordhausen (bandförmiger Bügel), Meisdorf u. a. Vgl. Beltz, a. a. O., S. 769f. — Über den Werdegang dieser Form. Frischbier, S. 58f.

[3]) Nach mündlicher Äußerung der Herren Prof. Dr. Götze u. Dr. Schulz, Halle; vgl. Beltz, S. 665 u. 686 mit Anm. 1.

Digitized by Google

sind ihnen auch die starken verdickten Bügelköpfe eigentümlich. Abb. 95[1]) ahmt im Guß noch die Mittel-Latèneform nach, ist also der älteste von den drei Bügeln. Merkwürdigerweise liegen auch noch zwei unvollständige, auffallend kleine Gewandhaften des in Mitteldeutschland sonst nicht vorkommenden Nauheimer Typus[2]) vor, die auf den Ausgang des ersten Jahrhunderts vor Chr. hinweisen, die eine (Abb. 98) mit drahtförmigem, die andere (Abb. 99) mit bandförmigem Durchschnitt des Bügels. Sie sind leider im Gewinde und



im Rahmen des Nadelhalters abgebrochen, der so dünn ist, daß die Bruchstelle kaum sichtbar ist.

Wie die ansehnliche Zahl von Gewandnadeln weist auch der weitaus größte Teil der anderen Geräte auf Kleidung, Schmuck und die friedliche

[1]) Eine ganz entsprechende, nur durch die starke Knickfalte am Bügelkopf sich unterscheidende Spange bei J. L. Pič, Der Hradischt von Stradonitz. Leipzig 1906, Taf. IV, 12.

[2]) Eine Nauheimer Fibel von Mühlhausen in Thür. erwähnt K. Schumacher, Präh. Zeitschr. Bd. 6, S. 290. Die Datierung dieses und des vorher beschriebenen Typs nach briefl. Mitteilung des Herrn Dr. Niklasson, Halle. Vgl. auch Beltz, S. 687 u. 691; Schumacher, S. 282f.; Frischbier, S. 29f.; die Wiedergabe einer Abb. 99 ähnlichen Fibel bei H. Hahne, Das vorgeschichtliche Europa (Monogr. zur Weltgesch., herausg. v. E. Heyk, Nr. 30, 1910), Abb. 79, Nr. 8.

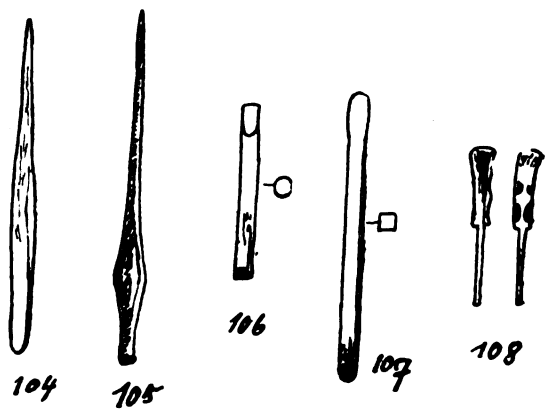
Digitized by Google

Beschäftigung des täglichen Lebens hin. Waffen fehlen so gut wie vollständig [1]); ob sie nie vorhanden waren, oder, weil aus Eisen gefertigt und ebenfalls an der Oberfläche gelegen, im Laufe der langen Zeit sich vollständig zersetzt haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Da aber auch kein eisernes Kleingerät auf uns gekommen ist, halte ich die letztere Möglichkeit für wahrscheinlicher. So scheint es nicht zufällig zu sein, wenn abgesehen von einer 9,5 cm langen Lanzenspitze mit Schafttülle, aber ohne kantigen Mittelgrat des Blattes (Abb. 100), die ich nicht unbedingt vorgeschichtlich nennen kann [2]), beide mir bekannte Funde aus Eisen aus dem Hauptwalle bei dem Durchstich des Jahres 1893 zutage gefördert wurden, eine 15,5 cm lange Tüllenspitze [3]) mit schmalem Blatt und ein eiserner Pfriem in geglättetem Horngriff (Abb. 101 und 102 nach Photographie im Mus. Arnstadt).

Die wichtigsten übrigen Stücke führe ich einzeln, bzw. in Gruppen an; sie dürften im wesentlichen als latènezeitlich anzusehen sein.

1. Eine Pinzette [4]) (Abb. 103) mit schmalen Armen, beschädigt.

2. Zwei Spiralröllchen, wahrscheinlich Glieder einer Halskette. — Eine Spiralscheibe (Berl. Mus.; wie G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte, Mannusbibl. Nr. 9, 3. Aufl., Textabb. 120, 18; auch Ph. Kropp, a. a. O., S. 90, Abb. 132; erwähnt als Zierscheibe bei Götze, Höfer, Zschiesche, S. 254); eine ähnliche kleine (Berl. Mus., IIb, 695).



3. Eine 14 cm lange scheinbar im Öhr abgebrochene Nähnadel mit schwachen Punzen am Öhr und an der Spitze. — Kleine Nadel mit schalenförmig gehöhltem Kopf [5]), Spitze abgebrochen (Mus. Arnstadt).

4. Zehn Pfriemen [6]), einer 12,5 cm lang, die anderen zwischen 6,6 und 2,9 cm Länge. Das der Spitze gegenüberliegende Ende ist gewöhnlich plattgehämmert (Abb. 104), auch unregelmäßig; bei Abb. 105 ist nur das dritte Viertel eines runddrahtigen Pfriems breit ausgehämmert.

5. Ein Bronzemeißelchen (Abb. 106).

6. Abb. 107 und das niedliche beiderseitig abgebildete Instrument (Abb. 108) ist wohl als Ohrlöffel anzusehen.

[1]) Sie kommen auch in latènezeitlichen Gräbern der Umgegend nicht vor. Vgl. u. a. Zschiesche, Das vorgeschichtl. Erfurt, S. XXIV; G. Florschütz in Mitt. d. Ver. f. Gothaische Gesch. u. Altertumsf., Jahrg. 1903, S. 86f.; W. Schulz im 3. Erg.-Bd. zu Mannus, 1923, S. 51.

[2]) Eine gleiche allerdings auch bei Pič, a. a. O., Taf. XXIX, 10.

[3]) Vgl. 2 ähnliche bei Ph. Kropp, Mannusbibl. Bd. 5, 1911, S. 29 u. 59.

[4]) Abb. 103 nach Zeichnung im Katalog des Berl. Mus. IIb, 618. Vgl. z. B. Pič, a. a. O., Taf. XVII, 21, 25f.

[5]) Vgl. F. Fuhse, Die deutschen Altertümer, Samml. Göschen, Nr. 124, S. 46.

[6]) Gleiche und ähnliche z. B. vom Kleinen Gleichberg b. Römhild (Samml. Bonsack, Römh. A I, 38, 40 u. 41); solche mit vierkantigem Schäftungsende bei J. Kostrzewski, Mannusbibl. Bd. 18, S. 170, Abb. 186.

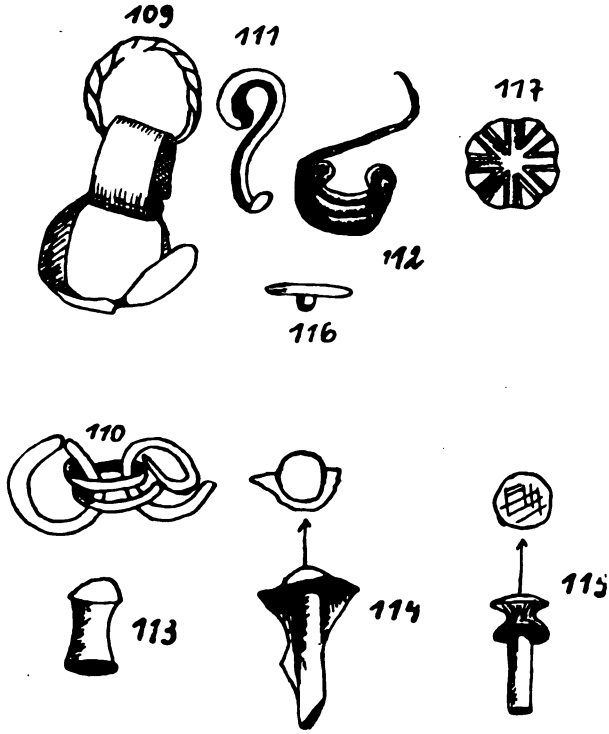
Digitized by Google

7. Zwei Schmuckgehänge aus Bronze (Abb. 109 u. 110). Das erstere besteht aus 2 einfachen bandartigen Ringen und einem aus 2 Drähten gewundenen.

8. Kleiner Bronzehaken mit Öse (Abb. 111, nach Zeichnung im Katalog des Berl. Museums, IIb, 614).

9. Ein aus rundem Draht spiralig in langovaler Form gedrehter Ohrring[1]), dessen Enden genähert sind (Abb. 112). Segelförmige Ohrringe fehlen.

10. Nägel, Niete und Doppelnägel (Abb. 113—117)[2]) in verschiedener Form, von der gröbsten bis zu dem schönen z. B. auch auf dem Hradischt von Stradonitz wiederkehrenden Stück[3]) (Abb. 117). Über dessen Kopf ziehen sich 4 sich schneidende breite flache Rillen; die dadurch entstehenden



8 Kreissegmente sind von einfachen Linien umrahmt. An der Innenseite war ein Eisennagel aufgenietet, wie Spuren von Eisenrost deutlich erkennen lassen. Diese Nägel werden teilweise zu Gürtelbeschlägen verwandt worden sein.

11. Kleines zylinderförmig gerolltes starkes Bronzeblech, ein Riemenschlußstück (Abb. 118) nach Deutung von Prof. Götze.

12. Buckelförmiger Bronzebeschlag, 2,5 cm im Durchmesser (Mus. Arnst.).

13. Bruchstück eines Bronzestäbchens mit Einkerbungen, Länge 3,1 cm (Mus. Berlin, IIb, 619). — Eigentümlich ist ein dickes, 4 cm langes, unvollständiges Bronzestück mit eigentümlichen Kreise und Striche verbindenden

[1]) Spiralig in Kreisform gewundene von zylindrischer Gestalt bei F. Kauffmann, Deutsche Altertumskunde, Taf. 24, 10 u. 11.

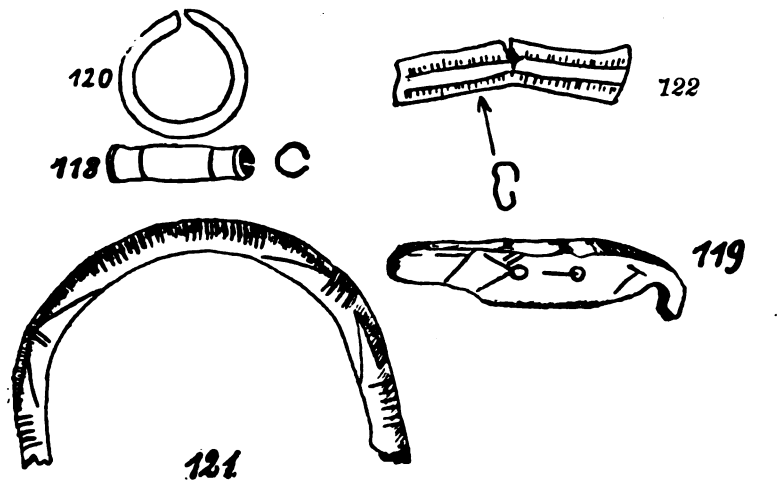
[2]) Abb. 116 nach IIb, 617 des Berliner Museums.

[3]) Pič, Taf. IX, bes. Nr. 16; ähnliche mehrfach, z. B. Nr. 9 u. 10.

Digitized by Google

Zeichen (Abb. 119 nach Original im Muſ. Arnſt.), die beinahe identiſch mit denen der Oberfläche rückſeitig ſich wiederholen. Es erinnert auffallend an mehrere in Stradonitz gefundene Stücke (Pič, a. a. O., Tafel XX, beſ. Nr. 3), die Tierköpfe darſtellen.

14. Von maſſiven geſchloſſenen Ringen erwähne ich beſonders zwei mit rundem Querſchnitt, 4 und 2,8 cm im Durchmeſſer [1]). Ein anderer, ſchwachoval in Form und Querſchnitt (Durchm. 5,2, bzw. 5,7 cm) ſcheint von zweifelhafter Echtheit. Abb. 120 zeigt einen Ring mit einfachem Verſchluß, aus rundem Bronzeſtab. — Von zahlreichen Ringſtücken führe ich ein gedrehtes an, eins mit ſchwach markierter Eierverzierung (Muſ. Arnſt.), ein am Außenrande in gleichen Abſtänden mit Gruppen von Kerbſchnitten ornamentiertes (Muſ. Arnſt.) und ein im Querſchnitt flachovales. Hälfte eines ornamentierten Hohlringes (Muſ. Arnſt.), Abb. 121 [2]). Drei Stücke von Hohlringen aus Bronzeblech (Abb. 122), unter ihnen ein größeres im Muſ. Arnſt.



15. Zwei Stücke (vgl. dazu Nr. 10) zeigen Verbindung von Bronze und Eiſen [3]). Ein Schmuckſtück [4]) (Armring?), das auf Eiſen aufgenietetes Bronzeblech aufweiſt. Das ſchon beim Auffinden (1892) ſtark in Oxydation übergegangene Stück hat ſich indeſſen völlig aufgelöſt. — Auf ein Eiſenblättchen iſt ein Stückchen Bronze aufgeſchmiedet.

16. Die noch übrigen Bronzefunde, die unmöglich alle aufgezählt werden können, ſprechen mehr durch ihre Zahl; Runddrähte, bandförmige Stücke und Drähte, oft in unerklärlichen Verbiegungen. Viele größere und kleinere Bleche, bisweilen mit ſpitzem Werkzeug in Linien durchſtochen. Die größeren mögen als Beſchläge verwandt worden ſein. Scharfkantige Randbruchſtücke von irgend einem runden Gegenſtand, bogenförmigen Meſſerchen ähnelnd.

---

[1]) Vgl. ähnliche z. B. bei Wilcke u. Mötefindt, Mannus VI, S. 384 u. Abb. 2 (S. 382).

[2]) Leider iſt auch bei dieſem Stück die Zugehörigkeit zu den Alteburgfunden nicht zweifellos.

[3]) Eine ſehr zierliche im Gewinde abgebrochene Fibelnadel trägt daſelbſt verroſteten Eiſendraht (Muſ. Arnſt.).

[4]) Bei Bühring, Alt-Arnſtadt, H. 5, S. 4, als latènezeitlich bezeichnet. Ob mit Recht?

Digitized by Google

17. Etwa 15 geschmolzene Bronzeklumpen[1]) und eine Bronzeschlacke. Sie sind für die Beurteilung der Funde wichtig.

18. Von allgemeinerer Bedeutung sind zwei keltische Münzen. a) Ein goldenes Regenbogenschüsselchen (Abb. 123, nach Bühring, Alt-Arnstadt, H. 5, S. 4; vgl. S. 5), wie solche aus Thüringen etwa elfmal, aber leider meist ohne Angabe des Fundortes bezeugt sind[2]). Beiderseits vollkommen glatt, dem Gewicht nach ein sog. Ganzstater (7,70 g schwer), ist es wohl der Spät-Latènezeit zuzuschreiben, weil das Fehlen jeder bildlichen Darstellung die äußerste Verwilderung klassischer Vorbilder anzudeuten scheint[3]). Es wurde am nördlichen Abhang der Alteburg gefunden, auf dem vom Neuen Tore direkt zu dieser führenden Wege. — b) Eine dem ersten Viertel des 1. Jahrh. vor Chr. zugehörige Silbermünze (Abb. 124; vgl. Götze, Höfer, Zschiesche, Taf.

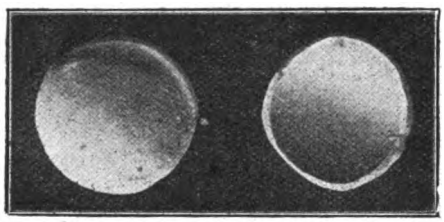


Abb. 123. Goldenes Regenbogenschüsselchen von der Alteburg. Nat. Gr.

124 $^{2}/_{3}$

XVII, 255; Mus. Arnst., Zugangsbuch Nr. 446) trägt auf der Hohlseite ein Pferd mit kleiner Kugel darüber, auf der andern ein unregelmäßiges, zentral angeordnetes „Büschchen" (Gewicht 1,80 g)[4]). Goldene Regenbogenschüsselchen finden sich hauptsächlich in den Donauländern, doch scheint im Gegensatz zu den Viertelstatern gerade der Ganzstater ohne jedes Bild in Süddeutschland selten gefunden worden zu sein[5]). Die Silbermünze ist scheinbar südwestlichen oder böhmischen (bojischen) Ursprungs[6]).

b) Keramische Überreste der Latènezeit und die übrigen Funde.

Eine erwünschte Ergänzung erfahren die latènezeitlichen Funde durch die keramische Ausbeute. Denn wenigstens $^{4}/_{5}$ der datierbaren Scherben gehören dieser Kultur zu; ihr wird bei diesem proportionalen Verhältnis auch noch ein Teil von den nicht näher bestimmbaren zugewiesen werden dürfen. Sie unterscheiden sich von letzteren durch Brand und Farbe des Tones nicht wesentlich; ersterer ist meist härter, letzterer besonders bei den dünneren und ornamentierten Scherben innen und außen meist schwarz, seltener (bei derberen

[1]) Meist in der Samml. d. Verf., 3 im Mus. Arnst., einer in Halle (Nr. 19: 758).

[2]) Götze, Höfer, Zschiesche, S. XXXII, S. 399f.; auch 229 u. 311.

[3]) F. Hertlein, Geschichtl. Bedeutung der in Württemberg gefundenen Keltenmünzen. Fundberichte aus Schwaben, XII. Jahrg., 1904, S. 98.

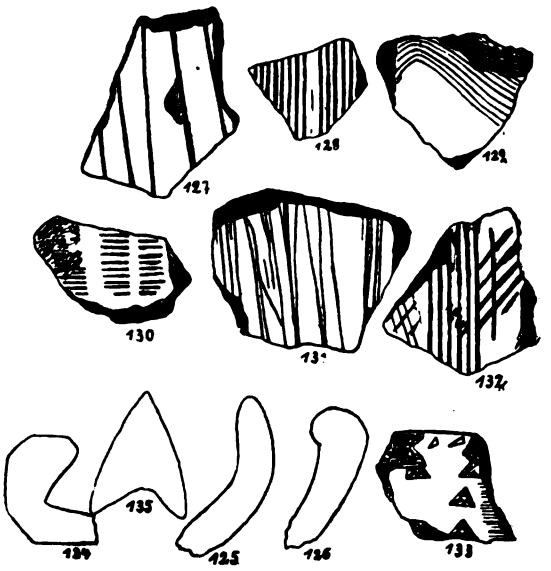
[4]) Zur Datierung Hertlein im Korrspbl. d. Gesamtver. d. deutsch. Gesch.- u. Altertumsver., 71. Jahrg., 1923, Nr. 1—3, S. 19; vgl. auch Bühring, Gesch. d. Stadt Arnst., S. 9.

[5]) Hertlein, Fundberichte, a. a. O. S. 86.

[6]) Hertlein nennt a. a. O., S. 72f. neben Schwaben mit 8 Münzen dieser Gattung die Schweiz, Frankreich (22 Stück) und Böhmen (Stradonitz mit 13 Stück) als Fundorte. Vgl. die Abb. ebenda, Taf. II, 3 und bei Pič, a. a. O., Taf. II, 53. — L. Schmidt, Allg. Gesch. d. germ. Völker, München u. Berlin 1909, S. 172, Anm. 2; L. Wilser, Die Germanen, 2. Bd., Leipzig 1919, S. 73 mit Anm. 38. — In der Samml. Glatz findet sich auch eine noch nicht bestimmte nahe dem Rande durchlochte Kupfermünze, etwa 1,4 cm im Durchmesser.

Digitized by Google

Stücken) rötlich oder bräunlich. Der Ton ist verschieden geschlämmt, bei den derberen Stücken im allgemeinen schlecht. Dagegen zeigt ein größerer Teil (meist Randstücke mit auswärts umgelegtem Rand), eine Scherbe sogar sehr stark Beimengung von Graphit [1]). Die Randstücke sind häufiger nach innen umgewulstet und weisen auf die Form der Schale hin (siehe oben; Abb. 125 und 126). Reste von gehenkelten Gefäßen fehlen. Einzelne Scherben sind sehr grob und setzen bedeutende Größe der Gefäße voraus; nur zwei Bodenstücke beweisen die Herstellung auf der Drehscheibe. Die Glättung der Oberfläche ist zwar meist mangelhaft, doch fehlt gerade die gerauhte Außenseite, die für die größeren latènezeitlichen Stücke der Rudislebener [2]) Kiesgruben (vgl. später) kennzeichnend ist. Am häufigsten und charakteristischsten ist das Strichornament (Abb. 127—132) [3]), mehr oder weniger (z. B. Abb. 131) sorgfältig, selten sich schneidend (Abb. 132), oder einfache (Abb. 128), einmal wellenförmige (Abb. 129), auch furchenartige Linienverzierung. Ein größeres Bodenstück eines 12,5 cm im Bodendurchmesser haltenden Gefäßes erinnert, soweit es erhalten, in Größe und Verzierung an ein auf dem Clausberg bei Vogelsberg gefundenes Exemplar [4]). Schließlich weise ich auf zwei interessante Randstücke hin: von einem dickwandigen, mindestens latènezeitlichen Tongefäß mit Stempelverzierung in Dreiecksform (Abb. 133; nach Zeichnung im Katalog des Berl. Museums, IIb, 746) und auf ein solches von einem schön geglätteten eigenartig profilierten Gefäß (Abb. 134).



Die folgenden Funde tragen nicht wie die angeführten das Gepräge eines bestimmten Zeitalters.

1. Spinnwirtel aus Ton sind im ganzen etwa 12 gefunden; zwei von diesen mit flachovalem, bzw. trapezförmigem Durchschnitt am Nordabhange der Alteburg (Marlittstraße 13), die übrigen innerhalb der Wälle. Ein dritter (Berl. Mus. IIb, 731), 3,6 cm breit, hat doppelkonischen, einer (3,5 cm breit) breit- und zwei flachovalen Durchschnitt, einer dieser letzteren zehn regelmäßige

[1]) In meiner Samml. 11 Scherben, ferner Berl. Mus. IIb, 804 u. 2588; in Samml. Glaß wenigstens eine, aus der Oberfläche des Walles.

[2]) Hier fehlen neben Verschiedenheiten in Farbe, Brand und Verzierung der Tonmasse auch das Strichornament und die Graphitierung.

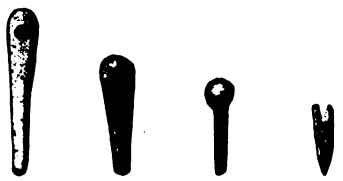
[3]) Ein Stück wie Abb. 130 und 4 andere im Mus. Arnstadt. — Bühring erwähnt (Alt-Arnstadt, H. 5, S. 4) eine 1903 von Zschiesche gef. Scherbe (aus d. Walle) mit „Wulst mit runden Vertiefungen"; von Z. als wahrscheinlich latènezeitlich, aber mit Vorbehalt bestimmt.

[4]) Vgl. Eichhorn, Tafeln, a. a. O., Taf. IV, 152.

Digitized by Google

bogenförmige Einschnitte am Rande (4 und 3,8 cm breit). Diese vier bestehen aus schwärzlichem, den sonstigen keramischen Resten entsprechendem, z. T. unreinem Ton. Die übrigen, von Herrn Glaß gefundenen, sind mir unbekannt. Bei dem Mangel an Funden der provinzialrömischen Zeit und der Spärlichkeit neolithischer und mittelalterlicher Keramik, deren Überreste eine anders-geartete Tonmasse als die mir bekannten Wirtel verraten, werden letztere, wenigstens größtenteils als latènezeitlich anzusehen sein.

2. Knochenwerkzeuge. a) Eine im Hauptwall gefundene (vgl. später) Pfeilspitze mit starken Widerhaken (Abb. 135; Sammlung Glaß). Sie scheint den Feuersteinpfeilspitzen mit stark konkaver Basis nachgebildet.



136 137 138 139

Abb. 136—139 = $^2/_3$ d. n. Gr.

b) Sieben Knochenpfriemen[1]), bzw. Nadeln, einer offensichtlich aus dem Splitter eines Röhrenknochens gearbeitet, ein zweiter in Gestalt eines schmalen gleichseitigen Dreiecks, 4,6 cm lang, ein dritter mit kugelförmigem (Abb. 138)[2]), schließlich zwei mit durchlochtem Kopfe (Abb. 136, 3,5 cm lang, und 137). Von diesen Pfriemen sind wenigstens drei im Hauptwalle gefunden.

3. Ein durchbohrter Wolfszahn, 5,7 cm lang, in der Schanze auf dem Grunde einer Rabenhütte gefunden; die Hälfte eines Bärenzahnes (Mus. Arnstadt).

4. Über die Funde von Knochen und Branderde vgl. später.

c) Folgerungen aus den gesamten Betrachtungen, besonders den latène-zeitlichen Funden.

1. Die Siedlung der latènezeitlichen Bewohner.

Als Einfuhrstücke sind bei der Seltenheit derartiger Funde in Thüringen nur die beiden Münzen anzusehen, aus welchem der umliegenden Kelten-gebiete oder durch welches sie auch nach Arnstadt gelangt sein mögen. Das Gesamtbild unseres Fundmaterials dagegen, besonders des bronzenen Klein-geräts, dieser Gewandhaften, Nadeln und Pfriemen, zerbrochenen Bleche, Drähte, die oft keinen erkennbaren Zweck verraten, noch deutlicher die vielen geschmolzenen Bronzeklumpen und die Schlacke nötigen uns zur Annahme einer einheimischen Industrie[3]), wie sie hier oben schon im Neolithikum bestanden hatte. Abgesehen von dieser sprechen für eine latènezeitliche Siedlung auf der Alteburg trotz des merkwürdigen Fehlens aller Spuren von Wohn-gruben, besonders Lehmbewurf (nur ein Stück!) — während der Mangel an Funden, die auf Getreidebau schließen lassen, nach dem Gesagten erklärlich erscheint — auch noch andere Erwägungen. Zschiesche fielen 1889 größere Kalksteinplatten auf, die er in Rücksicht auf nahe dabei befindliche Branderde

[1]) Der erste in Samml. d. Verf., zwei, darunter der zweite, in Samml. Glaß, die übrigen (Abb. 136—139) im Mus. Arnstadt. Ebenda noch ein Pfriem mit eiförmigem Kopfe (9,5 cm lang), mit grünen Flecken; Alteburg als Fundort unsicher.

[2]) Ein ganz ähnlicher aus Bronze abgebildet bei Zschiesche, Vorgeschichtl. Altert. d. Prov. Sachsen, H. XI, S. 16, Abb. 45.

[3]) Diese Ansicht finde ich zuerst im Vortrag meines Vaters (1892) ausgesprochen, während Bühring (Programm, S. 11; danach H. Regel, Thüringen, S. 467) noch an fremde Herkunft dieser Funde glaubte.

Digitized by Google

für Herdplatten hielt [1]). Rote Erde wurde überhaupt mehrfach gefunden, z. B. auch von einer „Feuerstelle vom westlichen Ende des Hauptwalles“ (Berl. Mus. IIb, 686) und vom Walle d herrührend, ebenso Kalksteine (auch Feuerstein?) mit offenbaren Brandspuren. Ferner stammt aus dem Hauptwall, beim Durchstich 1893 gefunden, und von den umliegenden Äckern eine Menge von Tierknochen, bzw. Zähnen (besonders Pferd und Rind [2]); auch Schwein, Hund [oder Wolf?], vielleicht noch andere Arten), zum Teil ebenfalls mit Feuerspuren. Diese Funde könnten teils die obige Ansicht, daß die Alteburg eine Fliehburg schon in neolithischer Zeit gewesen sein wird, stützen, teils auf das Vorhandensein von Herdgruben hindeuten, die wegen der späteren Benutzung desselben Fundgebietes in der Latènezeit vielleicht eher dieser Zeit zuzuweisen sind. Besonders aber spricht das keramische Material dieser Epoche für eine stärkere Besiedlung. Ob mit dieser Niederlassung zugleich eine solche am Fuße der Alteburg an der Weiße verbunden war, ist bisher so wenig erwiesen wie das Vorhandensein einer neolithischen, aber ebenso wahrscheinlich. Denn „fast überall finden wir in Thüringen am Fuße oder in nächster Nähe vorgeschichtlicher Wallburgen noch jetzt bestehende Dörfer, Wüstungen oder Spuren alter Ansiedlungen“ [3]). Dann aber werden wir diese Wohnstätten an einem ziemlich eng begrenzten Raume, an den nördlichen Ausläufern der Alteburg an der Weiße [4]), aber oberhalb der sumpfigen, Überschwemmungen ausgesetzten Niederung, etwa zwischen Marktplatz und Pfortenstraße — vielleicht auf der alten neolithischen Siedlung — suchen dürfen. Eine südlichere und westlichere Lage kommt aus topographischen Gründen nicht in Frage, und der Umstand, daß sich bisher trotz beobachteter Aufmerksamkeit keine Spuren dieser Niederlassung gezeigt haben, ist wohl ein Beweis für die Annahme, daß diese eben an der besagten Stelle unter dem urkundlich ältesten Stadtteil Arnstadts lag. Es ist leicht möglich, daß sich nach den zahlreichen Umwühlungen des Untergrundes, großen Bränden usw. bei dem sehr hohen Alter der Stadt diese unscheinbaren Siedlungsreste [5]) niemals finden werden. Für jene Annahme führe ich noch an, daß vorgeschichtliche Grabfunde [6]), die offenbar in der Nähe einer Siedlung lagen, nördlich dieser Stelle gefunden wurden, und ferner die Lage des ältesten geschichtlichen Arnstadt (super flumine Witeo; Würzburger Urkunde vom 1. V. 704) [7]). Auch bezeugt die Identität des Bestimmungswortes Arn- in Arnestati und Arntal, dem ältesten seit 1266 [8])

---

[1]) Nach dem Vortrag meines Vaters.

[2]) Inzwischen hat sich nach genauerer Bestimmung dieser Knochen durch Herrn Dr. Sillig, Arnstadt, herausgestellt, daß unter denen aus der Schwedenschanze sich auch Menschenknochen befinden und diesen Funden kein so hohes Alter zugeschrieben werden darf. Ohne daher aus ihnen bestimmte Schlüsse ziehen zu wollen, halte ich doch wenigstens für einen Teil der Knochen aus dem Walle vorgeschichtlichen Ursprung für wahrscheinlich, und zwar in Anbetracht vorgeschichtlicher Begleitfunde, des Alters der Schanze, der Knochenfunde auch aus anderen befestigten Teilen der Burganlage und der so häufig beobachteten Funde dieser Art in anderen vorgeschichtlichen Befestigungen.

[3]) Zschiesche, Das vorgeschichtliche Erfurt, S. XXIX.

[4]) Hierbei fällt die Frage, ob es sich um die wilde Weiße oder die Stadtweiße handelt, nicht wesentlich ins Gewicht; höchstwahrscheinlich um erstere. Vgl. Bühring, Gesch. d. Stadt Arnstadt, S. 18.

[5]) Vgl. z. B. für Frankfurt a. O. M. M. Lienau in Mannusbibl. 25, S. 8f.

[6]) Vgl. Caemmerer in Mannus, Bd. 14, S. 154ff.

[7]) Burkhardt, Urkundenbuch der Stadt Arnstadt, S. 1f., Nr. 1. O. Dobenecker, Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae. Bd. I, Nr. 5. Bühring, Gesch. d. Stadt A. S. 16ff.

[8]) Burkhardt, S. 11, Nr. 29; dazu H. Uhlworm im Programm d. Gymnasiums zu Arnstadt, 1873, S. 15, Anm. 6.

Digitized by Google

bezeugten Namen für das Jonastal, das auch kurzweg das „Tal" genannt wurde, die Zusammengehörigkeit beider Beziehungen und stützt neben der Tatsache, daß das älteste geschichtliche Arnstadt an der Weiße am nördlichen Fuße der Alteburg — nicht an der Gera [1]) — lag, auch die Annahme einer vorgeschichtlichen Siedlung an der gleichen Stelle.

2. Die Zeit der Entstehung der Burganlage.

Leider geben die bis in die achtziger Jahre zurückreichenden den Wall betreffenden Beobachtungen und Grabungen kein so deutliches Bild, daß sie uns eine sichere Antwort auf die wichtige Frage nach der Entstehungszeit der Befestigungen gestatteten. Einer der Knochenpfriemen mit durchlochtem Kopfe ist das einzige Fundstück, das ohne jeden Zweifel aus der Tiefe des Hauptwalles (Ostseite) bei dem Durchstich 1893 von Zschiesche gefunden wurde (Abb. 136). Er hielt es für latènezeitlich (Götze, Höfer, Zschiesche, S. 254). Da jedoch derartige Nadeln auch neolithisch sein können, gibt sie uns keinen Aufschluß. Ein zweifellos latènezeitlicher Fund aber aus der Tiefe des Walles, der neben der Struktur der Wälle am ehesten beweiskräftig wäre, fehlt; abgesehen von den jedenfalls späten Funden der eisernen Lanzenspitze (nach Prof. Reinecke nicht näher datierbar) und des Pfriems in geglättetem Horngriff (vgl. oben S. 27 und Abb. 101 und 102), die wohl nicht als Oberflächenfunde, sondern als eigentliche Wallfunde anzusehen sind, wie mir noch kürzlich Prof. Dr. Bühring mitteilte. Neben Zschieschés wertvollem Urteil [2]) fallen diese Funde vielleicht für die Annahme latènezeitlicher Entstehung der Wälle ins Gewicht. Ausschlaggebend sind sie nicht. Die wenigen übrigen dieser Kulturepoche zugehörigen Wallfunde [3]) brauchen aber ebenso wie die Lage der meisten Bronzefunde in der Nachbarschaft des Hauptwalles (vgl. oben S. 24) nur auf Benutzung, nicht auf Errichtung der Burgwälle in der Latènezeit zu deuten.

Nun ist abgesehen von den undatierbaren Wallfunden eine viel stattlichere Anzahl derselben steinzeitlich; eine schön behauene, etwa 10 cm lange schmale Lanzenspitze [4]) aus gelblichem Feuerstein, mehrere Pfeilspitzen und einzelne Beile [5]). Diese Funde können jedoch bei der Aufhäufung des Walles in diesen hineingeraten sein. Für jungsteinzeitliche Entstehung der Burganlage spricht aber meines Erachtens die sichere Beobachtung, daß die neolithischen Fundstücke mit dem südlichen Vorwall scharf abschließen (vgl. oben S. 7). Bei der großen Ausdehnung des steinzeitlichen Fundgebietes hätte diese Erscheinung aber ohne die durch den Wall gegebene Grenze etwas Auffälliges. Oder wie anders soll man sich die Tatsache der größten Dichtigkeit der Funde nördlich des Hauptwalles und das merkliche Nachlassen südlich desselben, fern vom Abstieg zu den Quellen und zur Talniederung, erklären, wenn man sich eine Beziehung zwischen dem Wall und den neolithischen

[1]) Vgl. auch Kroschel, Programm d. Gymn. z. Arnstadt, 1872, S. 3, Anm. 1; Bühring, Programm, S. 17, Anm. 27; Klette in Alt-Arnstadt, 6. H. (1923), S. 11f.

[2]) Alt-Arnstadt, H. 5, S. 4; danach Bühring, Gesch. d. Stadt A., S. 8. Noch vor Z. hielt mein Vater die Anlage für latènezeitlich (Vortrag v. 1892 u. Arnst. Nachrichtsbl. v. 15. V. 92).

[3]) Vgl. S. 31, Anm. 1 u. 3; S. 35.

[4]) Nach Angaben des Herrn Glaß, in dessen Beisein sie gefunden wurde. Vgl. S. 35 u. 14, Anm. 2.

[5]) Meist von demselben gef. Herr G., der als einer der Ersten Grabungen in der Schwedenschanze vornahm (seit 1886), fand sonst (vgl. S. 31, Anm. 1) kein latènezeitliches Stück im Walle.

Digitized by Google

Funden ausgeschaltet denken wollte? Als neolithische Befestigungsanlage nähme freilich die Alteburg — allenfalls neben der Ochsenburg [1]) bei Steinthalleben — eine Sonderstellung unter den meist bronzezeitlichen oder jüngeren Wallburgen Thüringens ein. Aber ist eine Fliehburg und Werkstätte in dieser Höhenlage, von solcher Größe und solchem Fundreichtum nicht ohnedies ohne Parallele in Thüringen?

Eine dritte Kulturepoche kommt nicht in Frage. Die Spuren, welche die mittelalterlichen Jahrhunderte auf dem Burgberge zurückgelassen haben, wenige Topfscherben, meist Henkelstücke, könnten höchstens für eine vorübergehende Benutzung (als Zufluchtsstätte?) sprechen.

Erst eine gründliche, jetzt leider fern gerückte Untersuchung des Walles, über einen Anschnitt oder Querschnitt hinaus, würde vielleicht das gewünschte sichere Ergebnis liefern können.

3. Die Möglichkeit einer Kultstätte.

In den ersten Jahren, in denen die Alteburg als prähistorische Fundstätte Aufmerksamkeit erregte, sprach man auch von einer Kultstätte auf ihren Wällen [2]). Die Veranlassung hierzu gab neben jenen Funden von Knochen und Branderde vor allem der sogenannte Opferstein. Ich gebe den mir noch kürzlich von Herrn Glaß bestätigten Bericht über diesen Fund nach den Aufzeichnungen meines Vaters wieder. Der schwere 94 cm lange, 41 cm breite und 30 cm hohe, plattenähnliche Kalkstein von unregelmäßiger dreieckiger Gestalt, auf der Höhe der westlichen Wallkrone (unweit des Espenfelder Weges) ausgegraben, lag über einer zylindrischen, 1,5 m breiten und etwa 1 m tiefen mit Steinen gemauerten Vertiefung, darüber $^5/_4$ Fuß schwarzer, über dieser $^5/_4$ Fuß roter Branderde mit Knochen, darüber zu oberst wieder etwa $^5/_4$ Fuß kleine Steine mit Erde, wie sonst im Walle. Mehrere meist nicht erhaltene Steinbeile und Beilchen wurden hier entdeckt, desgleichen „eine starke abgebrochene Spirale aus Bronze und ein anderes bronzenes Gerätstück“ [3]). 2—3 m davon fand sich die knöcherne Pfeilspitze (Abb. 135) und ebenfalls in der Nähe das oben erwähnte Schalennäpfchen und die Lanzenspitze aus Feuerstein, wie denn überhaupt dieser Teil des Walles reich an Funden gewesen zu sein scheint. Die bei der Grabung beteiligten Herren wollten in dieser Stelle eine Opferstätte, in dem Stein, wie gesagt, einen Opferstein sehen. Abgesehen von der Seltenheit solcher Steine in Thüringen [4]) weist aber letzterer keine Spuren menschlicher Tätigkeit auf. Ohne daher diesem merkwürdigen Stein eine besondere Bedeutung beimessen zu können, will ich nicht leugnen, daß auf den stolzesten Punkten der gesamten Anlage, der Hauptschanze und dem Pappelkreis [5]), wo man sich am sichersten und seinem Gotte am nächsten fühlte, Opferfeuer emporgeflammt sein könnten. Burg und Kultstätte sind ja bekanntlich oft verbunden gewesen. Die beschriebene Stelle scheint mir aber doch ungezwungener als Herdgrube zu erklären zu sein, und dieser Auffassung würden sich auch die Funde von roter Erde im Walle und die Knochenfunde am besten anpassen, die freilich auch zu der Annahme von Opfern nicht im Widerspruch stehen würden.

---

[1]) Götze, Höfer, Zschiesche, S. XX, u. S. 156.
[2]) Vgl. Bühring, Programm, S. 12 u. Anm. 29, S. 17f.
[3]) Über diese Funde kann ich nichts Näheres sagen.
[4]) Vgl. Zschiesche, Mitt. f. Gesch. u. Altertumsk. v. Erfurt, H. 23, S. 67f.
[5]) Daß gerade diese Stätte für Opfer in Frage kam, bemerkt mit Recht schon Bühring, Programm, S. 18.

Digitized by Google

Jedoch deutet kein Name [1]), keine Sage, keine Errichtung einer christlichen Kapelle wie im Umkreis von Arnstadt z. B. für die Reinsburg, den Singerberg bei Stadtilm, für Möbisburg, Erfurt (Petersberg), Ohrdruf oder sonst so häufig in Thüringen [2]) bezeugt ist, auf die Verehrung eines Gottes auf den Höhen der Alteburg hin. Diese Tatsache scheint um so wichtiger, als es sonst in der Alteburg nächster Umgebung nicht an Sagen und Namen fehlt, die an den alten Götterglauben anknüpfen oder in eine graue Vorzeit zurückweisen; z. B. die Sagen von den Böhlersmännchen [3]), dem Götzental [3]) (oberstes Weißetal), vielleicht auch die Namen Huntal [4]) (zuerst 1527 urkundl. Huntaell) und Hain [5]).

So spricht für das gleichzeitige Vorhandensein einer heidnischen Kultstätte auf dem Burgberge zwar eine innere Wahrscheinlichkeit, die aber durch den Mangel an Hinweisen durch Namen, Sagen oder Errichtung eines christlichen Heiligtums stark vermindert wird — im Gegensatz zu den als Kultstätten anerkannten Wallburgen Thüringens.

4. Die ethnologische Frage.

Diese schwierige Frage wird erst nach eingehender Vergleichung besonders des thüringischen keramischen Fundmaterials endgültig zu lösen sein. — Nachdem durch neue archäologische Untersuchungen die auf Grund der literarischen

---

[1]) Die Vermutung des Herrn Geheimrats Dr. Grosse, daß der für die ganze westliche Bergseite der Alteburg von der Trift bis zum Königsstuhl gebräuchliche alte Name Jansberg (1428), [Johnsberg (zwischen 1560 und 1572), Jonasberg (1612); vgl. die urkundl. Formen bei Bühring, Programm, S. 13, Anm. 3 u. Gesch. d. Stadt A., S. 99] noch jetzt in Jonastal (vgl. S. 1) erhalten, auf eine (etwa im Pappelkreisgebiet zu suchende) von Bonifatius geweihte Johannes-Kapelle (Joh. d. Täufer) zurückzuführen sei, ist zwar sprachlich möglich (Jan auch Jahn ist Koseform des Namens Johannes); aber der Heiligenname erscheint nicht gekürzt. Dagegen könnte das zu Jonasberg verderbte Wort zu erklären sein aus jahn, jan, john = ein gewisser Bezirk oder vorgesteckter Raum für eine Feldarbeit (in der Form john in dieser Bedeutung mundartlich [nach Oberlehrer E. Döring, Sondershausen] im Bezirk Arnstadt), oder noch eher ein von einem anderen abgesondertes Stück Weinland. Vgl. J. u. W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, IV, 2, Sp. 2229 u. 2262. Jedenfalls fehlen urkundliche Belege. Ebenso steht es mit dem Gedanken an eine Beziehung zwischen dem allerdings altgebräuchlichen eigentümlichen Namen „Fuhrmannsgasse" (S. 4) und der Verehrung Wodans (vgl. die auf Wodan als Fuhrmann bezügliche Gleichbergsage bei Jakob, Die Gleichberge b. Römhild, a. a. O., S. 4) oder Donars. Auf den Donarkult in der Umgegend von Arnstadt deuten wohl die Namen Petersberg bei Eischleben; Peterskirche in Ohrdruf, schon 777, vgl. O. Dobenecker, a. a. O., Bd. I, Nr. 40a; Petersberg bei Erfurt (auch Sagen!); vgl. Zschiesche, Das vorgeschichtl. Erfurt, S. XXIXff., C. Beyer, Geschichte der Stadt Erfurt, Erfurt 1900, S. 1ff.; die auf die Möbisburg bezügliche Sage; vgl. auch Zschiesche, Heidnische Kultusstätten in Thüringen. H. 22 der Jahrb. d. Akad. gemeinnütziger Wissensch. in Erfurt, 1896, S. 74.

[2]) Vgl. Zschiesche, Heidnische Kultusstätten, S. 51—87, und Götze, Höfer, Zschiesche, S. 255, 259, 229.

[3]) Vgl. L. Bechstein, Thüringer Sagenbuch, 3. Bd., neu herausgeg. v. A. Richter-Heimbach, 1919, S. 34f.

[4]) Dieser Name (vgl. die urkundl. Formen bei Bühring, Programm, S. 18) ist wohl älter als die Erinnerung an die Hunnen, bzw. Ungarn. Vgl. z. B. O. Schade, Altdeutsches Wörterbuch, S. 429f., F. Kluge, Etymolog. Wörterbuch, 7. Aufl., 1910, S. 216; auch J. W. Bruinier, Die germanische Heldensage. Aus Natur u. Geisteswelt, Nr. 486 (1915), S. 93. Er findet sich auch mehrfach für Thüringer Wallburgen in den Namen Hüneburg u. Hünenburg (vgl. Zschiesche, Mitt. f. Gesch. u. Altertumsk. v. Erfurt, Bd. 23 (1902), S. 72, 77).

[5]) Vgl. Zschiesche, Heidnische Kultusstätten, S. 87. — In dem an die ebenfalls sagenberühmte Käfernburg angrenzenden Haine finden sich auch mehrere der Bronzezeit angehörige Grabhügel (Brandgräber).

Digitized by Google

Quellen gewonnenen Ergebnisse über die Hermunduren [1]) ergänzt, bzw. gefördert worden sind, werden wir diesen germanischen Stamm als Siedler ausschließen dürfen. Denn auch die späteren latènezeitlichen Reste unserer Fundstätte gehören einer Zeit zu, die dem Eindringen der Hermunduren in Thüringen (kurz vor Chr.) vorausgeht.

Das chronologische Moment scheint, vollends bei dem Fehlen von Fundstücken, die mit Sicherheit auf Verwendung in den früheren latènezeitlichen Jahrhunderten hinweisen, für Germanen zu sprechen, die nach Kossinnas Forschungen [2]) schon im 4.—3. Jahrhundert in Erfurt saßen. Auch die auf der Alteburg dreimal gefundenen Spät-Latènefibelbügel, etwa um 75 vor Chr. oder wenig später anzusetzen, sind eine typisch germanische Form [3]). Als germanisch und zeitlich miteinander übereinstimmend [4]) sind auch die beiden Arnstadt am nächsten gelegenen Brandgräberfelder von Holzhausen und Eischleben mit Gürtelhaken und Latènespangen als Leitformen anzusehen. Die wenigen von Holzhausen erhaltenen Funde [5]) weisen ungefähr auf die Mitte der ersten Hälfte des 1. Jahrh. vor Chr., sind also wenigstens einem Teil der Alteburgfunde gleichzeitig [6]), während das sehr fundreiche Eischlebener Gräberfeld wohl noch über diese Zeit hinaus in Gebrauch gewesen ist [7]). Die besonders hier zahlreich gefundenen Gürtelhaken (wie die von Holzhausen, vgl. Florschütz, a. a. O., Tafel II, 1 und 2, und ähnliche Formen) fehlen auf der Alteburg vollständig, und die bronzenen Gewandhaften der letzteren sind weder in Holzhausen noch besonders in Eischleben angetroffen worden. Keramische Überreste von Holzhausen sind nicht erhalten, während die schön profilierten Drehscheibengefäße von Eischleben als Grabbeigaben keinen Vergleich mit der latènezeitlichen Alteburgkeramik zulassen. — Aber auch zahlreiches aus den Rudislebener Kiesgruben stammendes latènezeitliches Scherbenmaterial [8]) (ohne Beigaben) aus Wohnstätten weist keine Übereinstimmung mit dem der Alteburg auf. Meines Erachtens widerspricht der Vergleich mit diesem herangezogenen Fundmaterial der naheliegenden Annahme, daß Germanen in dieser Zeit auch die Höhen der Alteburg besetzt haben.

[1]) Vgl. bes. W. Schulz im 3. Erg.-Bd. zum Mannus, 1923, S. 48ff.; L. Schmidt, Allg. Gesch. d. germ. Völker, S. 182ff.

[2]) Korrspbl. f. Anthr. Jahrg. 1907, S. 58.

[3]) Nach brieflichen Mitteilungen des Herrn Dr. Niklasson, Halle, vom V. u. IX. 1922.

[4]) Vgl. vorige Note u. W. Schulz, a. a. O., S. 51.

[5]) Besonders 2 einfache eiserne Gürtelhaken germanischer Form (einer wie H. Busse, Mannus, Bd. 4, Taf. 38, 13); eine (unvollst.) Fibel (wie Florschütz, Mitt. f. Gothaische Gesch. u. Altertumsf., Jahrg. 1903, Taf. II, 6); die andere wie J. Kostrzewski, Mannusbibl. Bd. 18, S. 15, Abb. 1; eigentlich keltische Form und hier wohl unter keltischem Einfluß entstanden (Mitt. v. Dr. Niklasson, Halle). Götze, Höfer, Zschiesche, S. 238.

[6]) Zschiesche scheint an Beziehungen zwischen Holzhausen und der Alteburg gedacht zu haben (vgl. Regel, Thüringen, S. 466).

[7]) Zu den im Gothaer Mus. befindlichen Funden vgl. Florschütz, a. a. O. S. 81ff.; Ph. Kropp in Zeitschr. f. Thür. Gesch. u. Altertumsk. N. F., Bd. 18, 386f. — Zahlreichere Funde vom gleichen Fundort in der Sammlung Knippenberg (Arnstadt) und einzelne in der Eischlebener Samml. O. Nagel. In ihnen kehren u. a. die Fibeln wie Florschütz, Taf. II, 5 u. 6 wieder, ferner wie R. Beltz, Variante F, a. a. O., Abb. 46, S. 685 (dazu 684ff.), 7 cm lang aus Bronze, dieselbe aus Eisen. Zeitlich sind die meisten dieser Funde nach Dr. N. um 100 vor Chr. anzusetzen.

[8]) Von Herrn Studienassessor Lehmann, Erfurt, bestimmt. — Vgl. oben S. 31. Die gesamten Funde von dort lassen auf Besiedlung in neolithischer Zeit, in der Bronze- (vgl. Anm. 2, S. 24) und besonders in der Latènezeit schließen (Wohnstätten und Gräber). An einer Stelle wurden (auch von dem bei Grabungen beteiligten Herrn Geheimrat v. Blödau, Sondershausen, bestätigt) 3 Kulturschichten (Wohn-, bzw. Herdgruben) übereinander festgestellt.

Digitized by Google

Noch andere Gründe könnten eher für Kelten sprechen, die beiden keltischen Münzen [1]), wenn freilich solche auch zu Germanen gelangt sein können, ferner besonders die nicht unbedeutende Zahl graphitierter Scherben [2]). Auch die Erscheinung, daß nördlich des Thüringer Waldes in mittlerer bis späterer Latènezeit ein Volksteil auf einer unwirtlichen, für Ackerbau untauglichen Höhe sich ansiedelte, durch starke Befestigungen schützte oder schon vorhandene benutzte, ist für Thüringen fast vereinzelt. Sollte die Befestigungsanlage nach der bisherigen Annahme latènezeitlich sein, würde dieser Umstand noch stärker für Kelten in die Wagschale fallen [3]). Im Latènezeitalter finden wir, wenn wir das benachbarte Gebiet nördlich des Thüringer Waldes, besonders der Kreise Gotha und Erfurt (bes. Wandersleben, Erfurt, Gispersleben Diti, auch Apfelstädt, Kornhochheim) zum Vergleich heranziehen, die Wohnstätten (und Gräber) nur in den Niederungen oder an den Abhängen niederer Erhebungen an Wasserläufen gelegen [4]). Aber schon ein Blick auf die prähistorische Karte Thüringens lehrt, daß nur in dem südwestthüringischen keltisch-germanischen Grenzgebiete [5]) solche Höhenburgen wie die Alteburg sich zahlreicher finden. Ist diese auch keine „Gipfelburg", so charakterisiert die Bevorzugung schwer zugänglicher Berge in dieser Zeit doch eher keltische Art, und in unserem Falle würde noch die gegen einen von Norden erwarteten Gegner [6]) angelegte Befestigungsanlage diese Annahme stützen.

Es scheint also nicht ausgeschlossen, daß sich bis in das 1. vorchristliche Jahrhundert hier oben ein vereinzelter keltischer Volksteil [7]) gehalten hat, sei es, auf Grund langgewohnter, die nationalen Gegensätze ausgleichender gegenseitiger Beeinflussung [8]) von dem germanischen Nachbarn unbehelligt, sei es, in schwer angreifbarer Lage eine wichtige Verbindungslinie mit dem Süden flankierend.

---

[1]) Bühring rechnete in der Gesch. d. Stadt A. S. 9f. nach dem damaligen (1903) Stande der Forschung mit der Möglichkeit, daß Hermunduren die Erbauer der Alteburg gewesen sein könnten, läßt aber in den Quellen dazu (1917; Alt-Arnstadt, H. 5, S. 5) auf Grund der Münzfunde auch Kelten als in Frage kommende Erbauer der Wälle zu. — In diesem Zusammenhang sei auch das goldene Gräfenrodaer Regenbogenschüsselchen (Götze, Höfer, Zschiesche, S. 229) erwähnt.

[2]) Vgl. A. Götze, Führer auf die Steinsburg bei Römhild, Hildburghausen, 1922, S. 28. Zschiesche (Das vorgeschichtliche Erfurt, S. XXII) erwähnt unter den Erfurter Resten latènezeitlicher Keramik keine solchen, aber z. B. Ph. Kropp (S. 103ff.) für das von ihm behandelte Gebiet (Mannusbibl. Bd. 5).

[3]) Vgl. A. Götze, Präh. Zeitschr., Bd. 13, 1921, S. 81f.; über diese wichtige ethnologische Frage noch besonders G. Wilke, Archäologische Erläuterungen zur Germania des Tacitus. Leipzig 1921, S. 36—38.

[4]) Götze, Höfer, Zschiesche, S. 253, 245, 249, 233, 239. Zschiesche, Das vorgeschichtliche Erfurt, S. XXIff. W. Schulz, Mannusbibl. Bd. 11, 1. Aufl. (1913), S. 34f.

[5]) Vgl. Götze, 2. Erg.-Bd. zu Mannus, S. 11ff. u. Präh. Zeitschr. 13, 22ff. Auch Kauffmann, Deutsche Altertumskunde, rechnet S. 309 mit Anm. 1 die Alteburg zu ihnen hinzu. — Daß mehrere Fundtypen derselben (z. B. Abb. 94 u. 104, auch Ringe wie unter Nr. 14, Spiralscheiben wie unter Nr. 2 und die Nadel mit doppelkonischem Kopf (unter Nr. 3 der Bronzezeitfunde)) auf dem Kleinen Gleichberg sich zeigen, fällt bei der Menge der Steinsburgfunde und der weiten Verbreitung dieser Typen nicht erheblich ins Gewicht. Über keramische Beziehungen kann ich mir kein Urteil erlauben, da mir nur ein Teil der Gleichbergfunde bekannt ist. Beachtenswert erscheint aber z. B. die Übereinstimmung von Abb. 117 u. 119 mit den keltischen Funden von Stradonitz.

[6]) Vgl. oben S. 4f.

[7]) Über die keltischen Reste im Gebiete der oberen Saale vgl. Götze (Götze, Höfer, Zschiesche), S. XXXIII u. Kropp, Mannusbibl. Bd. 5.

[8]) Für die Beziehungen zwischen Kelten und Chatten vgl. C. Heßler u. G. Kossinna, Urgeschichte u. Besiedlung der Umgegend von Cassel, 1920, S. 36. — Vgl. auch K. Schumacher, Präh. Zeitschr. Bd. 6 (1914), S. 288f.

Digitized by Google

Verlag von Curt Kabitzsch, Leipzig, Salomonstraße 18b.

Vorgeschichte des Deutschen Volkes

Von Dr. Ernst Wahle,
Privatdozent für Vorgeschichte an der Universität Heidelberg.

X und 184 Seiten mit 5 Vignetten. 1924.
G.-M. 5,—, geb. G.-M. 6,—.

Eine Kulturgeschichte der Deutschen von der Urzeit bis zur Römerherrschaft am Rhein.

„Schlesische Zeitung": Ein Bild von der Geschichte des wirtschaftlichen, politischen und geistigen Lebens der vorgeschichtlichen Völker auf deutschem Boden. — Ein kundiger und zuverlässiger Führer durch die Urgeschichte unseres Vaterlandes. Dr. M. Jahn, Breslau.

„Blätter für deutsche Vorgeschichte": Ausser den sachlich so wertvollen textlichen Teilen enthält Wahles Buch eine vorzügliche Übersicht über die vorgeschichtliche Literatur, für welche wir ihm ebenfalls dankbar sind. Prof. Stremme.

Neu:

Blätter für deutsche Vorgeschichte.

Zeitschrift der Danziger Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte.

Herausgeber: **Dr. Wolfgang La Baume,** Danzig.

Heft 1, 36 Seiten mit 27 Abbildungen im Text. 1924. G.-M. 1,40.

Es enthält folgende Arbeiten:

Ernst Petersen, Die Bronzezierscheibe aus Borkendorf (Ostpr.).
Dr. La Baume, Wagendarstellungen auf ostgermanischen Urnen der frühen Eisenzeit und ihre Bedeutung.
H. Stremme, „Vorgeschichte des deutschen Volkes" von Ernst Wahle.

Diese eigenen Veröffentlichungen der Danziger Zweiggesellschaft der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte werden unsere Mitglieder besonders interessieren.

Bestellungen und Abonnements merkt jede bessere Buchhandlung sowie die Verlagsbuchhandlung Curt Kabitzsch, Leipzig, Salomonstraße 18b, vor.

Mittelalterliche Plastik Würzburgs.

Versuch einer lokalen Entwicklungsgeschichte vom Ende des 13. bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts.

Von Professor Dr. Wilhelm Pinder.

2. verbesserte Auflage.

XIII und 168 Seiten mit 77 Abbildungen auf 56 Tafeln. 1924.
G.-M. 12,—, geb. G.-M. 14,40.

„Archiv für christliche Kunst": Das Verständnis der bildnerischen Kunst des XIV. Jahrhunderts ist ein schwierig Ding. Diese Arbeit hat W. Pinder für Würzburg geleistet. Es ist ihm gelungen, durch eine vorbildlich-peinliche Analyse der immerhin reichlichen Überreste aus ein paar Jahrhunderten Würzburger Kunsttätigkeit darzutun, dass Würzburg nicht nur geographisch, sondern auch kunstgeschichtlich und stilistisch die Mitte zwischen Mainz und Nürnberg bildet, wobei ich nach meinen Erfahrungen der Richtung nach Norden die grössere Tendenz zubillige.

Pinder hat einen neuen Beweis für den engen Kräfteaustausch zwischen kleinen charaktervollen deutschen Stammesgebieten erbracht. Dr. Schermann.

Nach dem Ausland wird in der betr. Landeswährung berechnet. 1 Goldmark = 10/42 Dollar.

Digitized by Google

Verlag von Curt Kabitzsch in Leipzig, Salomonstraße 18b.

Die Gepiden

Forschungen zur Geschichte Daziens im frühen Mittelalter und zur Vorgeschichte des rumänischen Volkes.

Von Dr. Constantin C. Diculescu.

I. Band. XV und 262 Seiten mit 1 Tafel, 10 Abbildungen und 2 Karten im Text. 1923. G.-M. 5,—.

Diese wichtige Arbeit, die nicht nur für Ethnologen, Prähistoriker und Linguisten, sondern für alle Gebildeten, die Sinn für geschichtliche Studien haben, bestimmt ist, vermittelt eine gründliche Bekanntschaft mit dem Volke, das die mittelalterliche Welt von der hunnischen Gefahr errettet hat und bringt Klarheit über vieles Unbekannte und Falschgedeutete im Kulturleben des rumänischen Volkes. Der Verfasser hat als Geschichtsforscher auch die Ergebnisse der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie in ausgiebiger Weise herangezogen und die Behandlung des Stoffes in sprachwissenschaftlicher Beziehung durchgeführt.

Archäologische Erläuterungen zur Germania des Tacitus.

Von **Georg Wilke.**

84 Seiten mit 74 Abbildungen im Text. 1921. G.-M. 2,40, geb. G.-M. 3,—.

Die Urkunden zur Nachprüfung von Tacitus' Angaben verdanken wir in erster Linie der deutschen Vorgeschichte; in Wort und Bild wird uns hier vor Augen geführt, was uns durch Ausgrabungen und auf antiken Kunstdenkmälern darüber überliefert wurde, so daß wir uns ein Bild von der Kulturhöhe unserer Vorfahren zu Tacitus Zeiten machen können. Dem Prähistoriker vom Fach und dem Schulmann bietet das Buch manche Anregung.

VORZEIT. Nachweise und Zusammenfassungen aus dem Arbeitsgebiet der Vorgeschichtsforschung. In Gemeinschaft mit Fachgenossen herausgegeben von Prof. Dr. Hans Hahne.

Zuerst erschien: Band 1:

Vom Hakenkreuz

Die Geschichte eines Symbols

von

cand. archäol. prähist. Jörg Lechler.

VIII u. 27 Seiten mit 351 Abbildungen auf 36 Tafeln. 1921.

G.-M. 2,50, Vorzugspreis G.-M. 2,—, geb. G.-M. 3,50, Vorzugspreis G.-M. 3.—.

Bei Bezug der Fortsetzung und bei gleichzeitiger Bestellung von 20 Stück tritt die Vorzugsber. in Kraft.

Der erste Band bietet wirkliche Wissenschaft — keine Vermutungen — über das Hakenkreuz. Seine ursprüngliche Bedeutung als Sinnbild des Leben- und Segenspendenden war in Vergessenheit geraten; es ist ein Verdienst der Vorzeitforschung, dies wieder aufgedeckt zu haben.

Band 2:

Bergbau in der Vorzeit

I. Bergbau auf Feuerstein, Kupfer, Zinn, Salz in Europa.

Nebst einem Anhang:

Bergmännische Gewinnung von Kalkspat, Ocker und Bergkristall.

Von Dr. Julius Andrée, Münster i. W.

IV u. 72 Seiten mit 27 Abbildungen im Text, 179 Tafelabbildungen und 3 Tabellen.

G.-M. 3,—, Vorzugspreis 2,40, geb. G.-M. 4,—, Vorzugspreis G.-M. 3,40.

Trägt alles zusammen, was über den Bergbau in grauer Vorzeit bisher bekannt geworden ist. Das interessante Bildermaterial wird nicht nur den Bergbautreibenden, sondern jeden Gebildeten zum Ankauf reizen. Man staunt einfach, mit welch' primitiven Mitteln unsere Vorfahren sich die Schätze der Erde nutzbar zu machen wußten.

Nach dem Ausland wird in der betr. Landeswährung berechnet. 1 Goldmark = 10/42 Dollar.

Digitized by Google

Vorgeschichtliche Literatur.

André, Dr. Julius, **Bergbau in der Vorzeit.** I. Bergbau auf Feuerstein, Kupfer, Zink, Salz in Europa. Nebst einem Anhang: Bergmännische Gewinnung von Kalkspat, Ocker und Bergkristall. IV u. 72 Seiten mit 27 Abbildungen im Text, 179 Tafelabbildungen und 3 Tabellen. 1922. (Gewicht 230 g, geb. 290 g). Einzelpreis G.-M. 3.—, geb. G.-M. 4.—; Vorzugspreis*) G.-M. 2.40, geb. G.-M. 3.40 (s. auch „Vorzeit" Nr. 2).

Blätter für deutsche Vorgeschichte. Zeitschrift der Danziger Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte. Herausgegeben von Dr. Wolfgang La Baume, Danzig. Heft 1. 36 Seiten mit 27 Abb. im Text. 1924. G.-M. 1.40
Erscheint in zwanglosen Heften.

Diculescu, Dr. Constantin C., **Die Gepiden.** Forschungen zur Geschichte Daziens im frühen Mittelalter und zur Vorgeschichte des rumänischen Volkes. I. Band. XV und 262 Seiten mit 10 Abb. im Text, 2 Karten und 1 Tafel. 1923. (Gewicht 460 g). G.-M. 5.—

Geigel, Prof. Dr. Alois, **Hndwaranaut.** Über Wissen und Glauben. XI, 106 S. 1914. (Gewicht 310 g). In Leinen gebunden G.-M. 3.50
Pergament-Ausgabe (50 Exemplare) auf handgeschöpftem van Geldern-Büttenpapier abgezogen und handschriftlich numeriert.
In Ganzpergament gebunden G.-M. 15.—

Heßler, Carl, unter Mitwirkung von Gustaf Kossinna, **Urgeschichte und Besiedelung der Umgegend von Cassel.** Ein Beitrag zur Heimatkunde. VI und 68 Seiten mit 20 Abbildungen im Text. 1920. (Gewicht 120 g.) G.-M. 1.—

Hoernes, Univ.-Prof. Dr. Moritz †, **Das Gräberfeld von Hallstatt,** seine Zusammensetzung und Entwicklung. 4°, II und 45 Seiten mit 4 Seiten Abbildungen. 1921. (Gewicht 170 g). G.-M. 2.—

Lechler, Dr. Jörg, **Vom Hakenkreuz.** VIII u. 27 Seiten mit 351 Abbildungen auf 36 Tafeln. 1921. (Gewicht 280 g, geb. 330 g).
Einzelpreis G.-M. 2.50, geb. G.-M. 3.50; Vorzugspreis*) G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.—
(Siehe auch „Vorzeit" No. 1).

Mahr, Dr. Adolf, **Die prähistorischen Sammlungen des Museums zu Hallstatt.** gr. 8°, 63 S. mit 8 Taf. 1921. (Gewicht 190 g). G.-M. 2.—

»Mannus«, Zeitschrift für Vorgeschichte, herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna. Jährlich 2—4 Hefte in zwangloser Folge, die zusammen einen stattlichen Band mit vielen Tafeln und reichlichen Textabbildungen bilden. Einzelne Hefte sind nicht käuflich. Der laufende XVI. Band (1924) G.-M. 18.—; Ausland Schw. Frs. 22.50.

Die ersten 7 Bände sind nur noch in wenigen, bereits durch Nachdruck ergänzten Exemplaren vorhanden, der reguläre Bezugspreis davon ist aufgehoben, der Verlag erteilt Interessenten auf Wunsch Auskunft, was die Bände jeweils kosten.

Vorzeit, Nachweise und Zusammenfassungen aus dem Arbeitsgebiet der Vorgeschichtsforschung. In Gemeinschaft mit Fachgenossen herausgegeben von Prof. Dr. Hans Hahne.
Band 1: siehe Lechler, Vom Hakenkreuz.
„ 2: „ André, Bergbau in der Vorzeit.
„ 3: „ Schulz, Gesellschaftl. Verhältnisse der Germanen in der Vorzeit.

Wahle, Dr. Ernst, **Vorgeschichte des Deutschen Volkes.** X und 184 S. mit 5 Vignetten. 1924. G.-M. 5.—, geb. G.-M. 6.—
„Schlesische Zeitung": Ein Bild von der Geschichte des wirtschaftlichen, politischen und geistigen Lebens der vorgeschichtlichen Völker auf deutschem Boden. — Ein kundiger und zuverlässiger Führer durch die Urgeschichte unseres Vaterlandes. Dr. M. Jahn, Breslau.

Wilke, Georg, **Archäologische Erläuterungen zur Germania des Tacitus.** 84 Seiten mit 74 Abbildungen im Text. 1921. (Gewicht 150 g, geb. 250 g). G.-M. 2.40, geb. G.-M. 3.—

*) Der Vorzugspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 verschiedene auf einmal bestellt werden.

Nach dem Ausland wird in der betr. Landeswährung berechnet. 1 Goldmark = 10/42 Dollar.

Digitized by Google

Verlag von Curt Kabitzsch in Leipzig, Salomonstraße 18b.

Nach Ergänzung von Tafeln sind noch einige wenige Stücke erhältlich von:

Vor- und frühgeschichtliche Altertümer Thüringens.

Im Auftrage Thüringischer Geschichtsvereine und wissenschaftlicher Korporationen mit Unterstützung der Staatsregierungen von Preußen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Coburg-Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen herausgegeben von

Prof. Dr. H. Götze Berlin-Großlichterfelde — **Sanitätsrat Dr. P. Zschiesche** Erfurt — **Prof. Dr. P. Höfer** Wernigerode

XLI u. 466 S. mit 24 Lichtdrucktafeln, mit einer Übersichts-, jedoch ohne archäologischer Karte.
Brosch. G.-M. 36.—.

Das Gräberfeld von Hallstatt, seine Zusammensetzung und Entwicklung

Von Univ.-Prof. Dr. **Moritz Hoernes** †.

4°, II u. 45 Seiten mit 4 Seiten Abbildungen. 1921. G.-Z. 36.—.

Die prähistorischen Sammlungen des Museums zu Hallstatt.

Von

Dr. Adolf Mahr.

gr. 8°, 63 S. mit 8 Tafeln. 1921. G.-Z. 24.—.

2 Arbeiten, die für den Prähistoriker von größter Wichtigkeit und unentbehrlich ist. Hoernes gibt zum 1. Mal eine gründliche Beschreibung der Hallstätter Gräberkunde, Mahr eine Ergänzung dazu.

Urgeschichte und Besiedelung der Umgegend von Cassel.

Ein Beitrag zur Heimatkunde

unter Mitwirkung von

Gustaf Kossinna

bearbeitet von **Carl Hessler.**

VI und 68 S. mit 20 Abbildungen im Text. 1920. G.-M. 8.—.

Eine kurze Einführung in die vor- und frühgeschichtliche Forschung überhaupt; zeigt uns, was unsere Vorfahren geleistet haben und bietet nebenher eine Urgeschichte des hessischen Gebietes. Für Lehrer und jeden, der sich für hessische Heimatkunde und für deutsche Vorgeschichte im allgemeinen interessiert, eine unentbehrliche Grundlage zur Einführung in diese Wissenschaft.

Nach dem Ausland wird in der betr. Landeswährung berechnet. 1 Goldmark = 10/42 Dollar.

Digitized by Google

Verlag von Curt Kabitzsch in Leipzig, Salomonstraße 18b.

CRANIA HELVETICA ANTIQUA

Die bis jetzt in den Pfahlbauten der Stein- und Bronzezeit in der Schweiz gefundenen menschlichen Schädelreste

Mit **117 Lichtdrucktafeln** abgebildet und beschrieben

von

Dr. Th. Studer und **Dr. E. Bannwarth**

Professor der Zoologie und vergl. Anatomie an der Universität Bern.

Privatdozent der Anatomie an der Universität Bern.

Mit Textband 55 S., ebenfalls in Folio-Format. 1894.

Dieses wundervolle Werk fehlt sicher noch in der Bibliothek manches Prähistorikers und Anthropologen. Es umfasst lebensgrosse Aufnahmen von 35 menschlichen Schädelfunden aus Schweizer Pfahlbauten, der Textband enthält alles Wissenswerte über Fundort, Alter, Masse und Literatur. Ich habe eine Anzahl billig von meiner Schwesterfirma erworben und stelle sie den ***Abonnenten der Mannusbibliothek zum Vorzugspreise von 45 Goldmark*** *pro Exemplar zur Verfügung. (Früherer Preis 80 Goldmark.)*

Verlag von Johann Ambrosius Barth in Leipzig.

Die Pfeilgifte.

Nach eigenen toxikologischen und ethnologischen Untersuchungen

von

Professor Dr. **L. Lewin,** Berlin.

XII, 517 Seiten mit 75 Abbildungen im Text und einer Tafel.
G.-M. 13,—, geb. G.-M. 14,50.

Die vorliegenden Ausführungen enthalten die Ergebnisse von experimentellen Forschungen, die sich über etwa 30 Jahre erstrecken. Sie enthüllen in ihrer Gesamtheit ein umfassendes Stück Giftkunde, dessen praktische Betätigung vorerst noch kein Ende auf der Welt finden wird. Das Werk gibt zum ersten Male von Untersuchungen Kunde, die in umfassendster Weise, unter Eingehen auf die angeführten Forderungen, angestellt wurden und einen tieferen Einblick in das Pfeilgiftmaterial der ganzen Welt gestatten.

Klinische Wochenschrift: *. . . Als eine reiche Fundgrube für Mediziner und Naturwissenschaftler, aber auch für viele andere Interessenkreise stellt sich das von dem bekannten Toxikologen verfasste Werk über die Pfeilgifte dar. Mit bewundernswertem Fleiss und bekannter Gründlichkeit ist alles zusammengetragen, was in der Weltliteratur, in Museen und Sammlungen, in Botanischen Gärten über den Gegenstand ermittelt werden konnte. . . . Das neue Buch wird jedem unentbehrlich sein, der sich mit dem die Grenzgebiete der Medizin, Naturwissenschaften, Völkerkunde, Kulturgeschichte und vergleichenden Sprachforschung berührenden Gegenstände befassen will.*

Nach dem Ausland wird in der betr. Landeswährung berechnet. 1 Goldmark = 10/42 Dollar.

Ärztliche Beratung zur Ergänzung der Sprechstunde.

Nr. 1: **Chronischer Darmkatarrh**
(Spulwurm, Madenwurm, Bandwurm usw.) ihre Ursachen, Wesen und Bekämpfung.
Von Dr. med. A. Sopp, Frankfurt a. M.
IV u. 65 S. 1920. G.-M. 1.20.

Nr. 2: **Chronische Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden**
ihre Ursachen, Wesen und Bekämpfung.
Von Dr. med. A. Sopp, Frankfurt a. M.
IV u. 57 S. 1920. G.-M. 1.20.

Nr. 3: **Gesundheits- und zeitgemäße Ernährung.**
Gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. A. Sopp, Frankfurt a. M.
VI u. 58 S. 1921. G.-M. 1.—.

Nr. 4: **Schönheitsfehler und ihre Behandlung** (Kosmetik).
Von Sanitätsrat Dr. S. Jeßner, Königsberg i. Pr.
5. Auflage. 156 S. mit 11 Abb. im Text. 1923. G.-M. 2.50, geb. 3.—.

Nr. 5: **Weibliche Gesundheitspflege**
ein Ratgeber und Wegweiser für Frauen und Mädchen.
4. vollkommen neu bearbeitete und vermehrte Auflage
von Hofrat Dr. S. Flatau, Frauenarzt in Nürnberg.
181 S. mit 28 Abbildungen im Text. 1922.
G.-M. 2.50, geb. 3.30.

Nr. 6: **Suggestion und Hypnose.**
Ihr Wesen, Erscheinungen und Wirkungen auf Gesunde und Kranke.
Von Dr. med. A. Sopp, Frankfurt a. M.
3. ergänzte Auflage. VIII u. 75 S. 1922. G.-M. 1.40.

Nr. 7: **Die Gicht,**
ihre Ursachen, Gefahren und Bekämpfung.
Von Dr. med. A. Sopp, Frankfurt a. M.
50 S. 1922. G.-M. 1.—.

Nr. 8: **Die Syphilis.**
Laienverständlich erklärt von Dr. P. Orlowski. 3. ergänzte Auflage. IV u. 47 S. 1922. G.-M. 1.—.

Nr. 9: **Der Tripper.**
Laienverständlich erklärt von Dr. P. Orlowski. 3. ergänzte Auflage. IV u 47 S. 1922. G.-M. 1.—.

Nr. 10: **Die Geschlechtsschwäche.**
Laienverständlich erklärt von Dr. P. Orlowski. 2. ergänzte Auflage. 35 S. 1922. G.-M. —.90.

Nr. 11: **Die Erkrankungen der Leber und Gallenblase**
insbesondere der Gelbsucht und Gallensteinkrankheit.
Von Dr. med. A. Sopp. IV u. 56 S. mit 1 Abbildung im Text. 1923. G.-M. 1.—.

Nr. 12: **Die Schönheitspflege.**
Dargestellt von Dr. P. Orlowski. 5./6. verbesserte Auflage. V u. 126 S. mit 23 Abbildungen im Text. 1923. G.-M. 2.50, geb. G.-M. 3.—.

Die Zuckerkrankheit (Diabetes),
ihre Ursachen, Wesen und Bekämpfung.
Von Dr. med. A. Sopp, Frankfurt a. M.
2. verbesserte und erweiterte Auflage. IV u. 90 S. 1914. G.-M. 1.40.

Nach dem Ausland wird in der betr. Landeswährung berechnet. 1 Goldmark = 10/42 Dollar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.

Digitized by Google

Digitized by Google